Ueber die Vorschule.

Drittes Heft.

Von

Dr. Christian Friedrich Lebrecht Strack,
Professor.

II. Cor. 3, 5.

Bremen, 1829.
Bei Johann Georg Heyse.

Herrn Professor

Wilhelm Conrad Sanders

und

Herrn Professor

Dr. Wilhelm Ernst Weber,

seinen hochverehrten Amtsgenossen,

ehrerbietig gewidmet

von

dem Verfasser.

Indem ich Ihnen, meine hochverehrten Herren Amtsgenossen und Freunde, diese Blätter und in denselben die Rechenschaft über die letztverflossenen fünf Jahre meiner Amtsführung widme, erfülle ich zugleich die doppelte Pflicht, dem einen von Ihnen öffentlich für die vielfachen Beweise der Freundschaft, so wie für alle und jede in unserm zwölfjährigen amtlichen Verhältniß von Ihnen durch Rath und That genossenen Unterstützungen, innigst zu danken; dem andern in dasselbe Verhältniß Eintretenden die verschwisterte Anstalt, der vorzustehen ich die Ehre habe, meine Herren Mitarbeiter und mich zu wohlwollendem Vertrauen und treu collegialem Zusammenwirken für den gemeinschaftlichen Zweck hochachtungsvoll zu empfehlen.

Mögen der Hauptschule und durch sie dem Staate, welcher sie gründete, nicht nur aus der organischen Verbindung, in welche er ihre drei Ab-

theilungen setzte, sondern noch insbesondre aus der herzlichsten Eintracht unsrer Aller, die er zu ihrer Pflege bestellte, alle die Vortheile erwachsen, die er davon zu erwarten berechtigt ist, und die ehrenvolle Verbindung, in welche sie uns setzt, eine eben so reiche Quelle des Guten und Schönen für das uns vertraute aufsprossende Geschlecht und seine wissenschaftliche und sittliche Ausbildung, als für uns durch treue Pflichterfüllung der Ehre, des Seelenfriedens und der Freude werden, wie sie es bisher war.

Sumat praeceptor ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi traduntur, existimet. Ipse nec habeat vitia; nec ferat. Non austeritas ejus tristis, non dissoluta sit comitas; ne inde odium, hinc contemtus oriatur. Plurimus ei de honesto ac bono sit sermo. Nam quo saepius monuerit, hoc rarius castigabit. Minime iracundus; nec tamen eorum, quae emendanda erunt, dissimulator; simplex in docendo, patiens laboris; assiduus potius, quam immodicus. Interrogantibus libenter respondeat, non interrogantes percontetur ultro. In laudandis discipulorum dictionibus nec malignus, nec effusus; quia res altera taedium laboris, altera securitatem parit. In emendando, quae corrigenda erunt, non acerbus, minimeque contumeliosus; nam id quidem multos a proposito studendi fugat, quod quidam sic objurgant, quasi oderint. Ipse aliquid, imo multa, quotidie dicat, quae secum audita referant. Licet enim satis exemplorum ad imitandum ex lectione suppeditet, tamen viva illa, ut dicitur, vox alit plenius, praecipueque ejus praeceptoris, quem discipuli, si modo recte sunt instituti, et amant et verentur. Vix autem dici potest, quanto libentius imitemur eos, quibus favemus.

Quintilianus inst. orator. II. 2.

Sumat praeceptor ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi traduntur, existimet. Ipse nec habeat vitia, nec ferat. Non austeritas ejus tristis, non dissoluta sit comitas, ne inde odium, hinc contemptus oriatur. Plurimus ei de honesto ac bono sit sermo. Nam quo saepius monuerit, hoc rarius castigabit. Minime iracundus, nec tamen eorum, quae emendanda erunt, dissimulator; simplex in docendo, patiens laboris, assiduus potius, quam immodicus. Interrogantibus libenter respondeat, non interrogantes percontetur ultro. In laudandis discipulorum dictionibus nec malignus, nec effusus; quia res altera taedium laboris, altera securitatem parit. In emendando, quae corrigenda erunt, non acerbus, minimeque contumeliosus; nam id quidem multos a proposito studendi fugat, quod quidam sic objurgant, quasi oderint. Ipse aliquid, imo multa, quotidie dicat, quae secum auditis referant. Licet enim satis exemplorum ad imitandum ex lectione suppeditet, tamen viva illa, ut dicitur, vox alit plenius, praecipueque ejus praeceptoris, quem discipuli, si modo recte sunt instituti, et amant et verentur. Vix autem dici potest, quanto libentius imitemur eos, quibus favemus.

(Quintilianus Inst. Orator. II.)

Leben zeigt sich in und durch Bewegung. Ueberall, wo thätige Kräfte sich regen, in Zeit und Raum Veränderungen hervorbringen, Formen sich gestalten, Körper Bahnen durchlaufen, oder nach einem Ziele selbstthätig streben, erblicken wir Leben. Wenigstens ist dieses in der Sinnenwelt so; die Geisterwelt kennen wir weniger. Aber auch hier finden wir, so weit wir sie kennen, Alles in reger Thätigkeit, und ihr unterscheidender Charakter scheint nur der zu sein, daß sie, weniger an Zeit, Raum und Stoff gebunden, oder vielleicht ganz frei, nicht der Endlichkeit unterworfen, sondern einer ewigen Entwicklung, oder eines ewigen Bestehens in ursprünglicher Vollkommenheit fähig ist. Denn allerdings gehen in der Sinnenwelt alle vorwärts schreitenden Bewegungen und Entwickelungen endlich in rückgängige über, die, wenn sie auch in der Speculation als unendliche negative Größen betrachtet werden könnten, in der That und Wirklichkeit doch, von einem Stillstandspunkte ausgehend, der Anfang eines allmählichen Aufhörens sind, das sich mit der völligen Vernichtung der Form, oder dem Tode, endigt, allein nach der ewigen Schöpferkraft der Natur wieder neuen Regungen Bahn macht und Stoff giebt. Somit erscheint in dieser niedern Sphäre nur die kreisende, planetarische, wenn ich so sagen darf, als die vollkommenste, indem sie, in sich selbst geschlossen und nicht durch ein bestimmtes Ziel begrenzt, nur durch äußere Kräfte gestört und vernichtet werden kann.

Daher betrachten wir auch den Kreis und die Kugel in ihrer Beziehung und Beschränkung auf sich selbst und ihren Mittelpunkt, indem sie zugleich in dem kleinsten Umfang den größten Raum umschließen, als die vollkommensten Formen, und aus eben diesem Grunde bezeichnet Horatius den vollkommnen Mann, wie er ihn sich dachte, mit den Worten: vir bonus et sapiens in se ipso totus, teres atque rotundus — „der gute und weise Mann ist in sich selbst geschlossen, geglättet und kuglicht.“ (Sat. II. 7, 86.) Eben so Cicero paradox. II.

Somit wäre denn auch wohl jedes menschliche Institut und namentlich also eine Schule, die sich in ihren Bestrebungen in fest bestimmten Schranken hielte, immer, so zu sagen, sich in einer Kreisbahn bewegte, ohne dieselbe auch nur größer, oder kleiner zu machen, oder höchstens sich darauf allein beschränkte und somit keine Geschichte lieferte, die vollkommenste in ihrer Art. Indessen würde hierbei vorausgesetzt, daß nicht nur ihre Einrichtung in allen Theilen mit untrüglicher Weisheit auf alle Zeiten für den gesetzten Zweck getroffen worden wären, sondern daß auch Nichts von Außen je störend, hemmend, oder sonst eine Weise bestimmend auf sie einwirkte, ferner kein Wechsel der dabei betheiligten Kräfte Statt finden könnte und endlich ihr Ziel nicht außerhalb ihres Kreises läge.

Aber eben darin, daß wohl bei keinem menschlichen Institute, insbesondere aber bei keiner Schule, diese Bedingungen, als erfüllt, vorausgesetzt werden können, liegt der Grund, warum sie alle ihre Geschichte haben, das heißt, in jedem beliebigen Zeitabschnitt eine Reihe von Veränderungen und Ereignissen zeigen, welche nicht nur für den Beobachter überhaupt und an sich von Interesse sind, sondern namentlich für die mit der obern allgemeinen Leitung Betheiligten, so wie nicht minder die an der Anstalt selbst Arbeitenden höchst

wichtig und lehrreich werden können. Denn ist die Geschichte die Lehrerin der Völker, so ist sie es auch für jede einzelne größere, oder kleinere Genossenschaft und jeden einzelnen Menschen. Wir erkennen die Wahrheit nicht a priori, oder an sich, sondern nähern uns ihr nur an der unsichtbaren Hand der göttlichen Führung durch die Erkenntniß unsrer Irrthümer. „Wir sehen dieselbe nur durch einen Spiegel in Räthseln und Bildern;“ der Weisheit Aufgabe ist es sie zu deuten. Keine Thorheit, keine Verirrung, keine Sünde erscheint uns, als solche, in ihrem Keime, sondern erst in ihrer Ausbildung, in welcher das Fratzenhafte und Verkehrte ihrer Form erst unserm Auge bemerklich, das Irrige, Unzweckmäßige, oder gar Schädliche ihres Zieles und Strebens erst unserm Verstand erkenntlich und durch die Erfahrung fühlbar, und das Sündhafte unsrer Vernunft in der Stimme unsers Gewissens und dem richtenden Wort der göttlichen Offenbarung vernehmbar wird.

Wohlan, so gebe ich denn wieder nach dem Verfluß eines Zeitraums von fünf Jahren eine Uebersicht dessen, was sich in dieser Zeit in und mit unsrer Schule, insbesondre der meiner Aufsicht anvertrauten Abtheilung der Hauptschule, der Vorschule, zugetragen, schlicht und einfach, wie es der Zweck, offen und wahr, wie es die Pflicht überhaupt und die Achtung vor meinen Mitbürgern insbesondere erfordern. Findet sich in diesen Darstellungen, daß Vieles unverändert geblieben, so ist damit zugleich ausgesprochen, daß wir in diesen Beziehungen auf dem rechten Wege zu sein glauben, indem es sich entweder durch die Erfahrung bewährt, oder doch nicht, als unhaltbar, bewiesen hat; die vorgekommenen Veränderungen aber hat, wie ich zum Voraus andeuten darf, die Zeit herbeigeführt, die alles Irdische beherrscht, oder das Bestreben erzeugt, etwas Besseres an die Stelle zu setzen. — Das Bessere, sagt Laplace, ist der Feind des Guten.

Indessen sind wir uns bewußt hierin Nichts weniger, als vorschnell, oder überhaupt neuerungssüchtig gewesen zu sein; ja dieses würde sogar die größten Schwierigkeiten gefunden haben, wenn auch wirklich, was jedoch nie der Fall war, eine Neigung zu Aenderungen an dem Bestehenden in dem Lehrerkreis obgewaltet hätte. Denn die Hauptschule macht in ihren drei Abtheilungen ein Ganzes aus unter einer fast unveränderlichen höheren Leitung, dem obrigkeitlichen Scholarchat; während zugleich auch in der löblichen Deputation aus der Bürgerschaft zur Verwaltung des Schulfonds unter dem Vorsitz zweier Herren des Scholarchats die zweckmäßige Einrichtung getroffen ist, daß auch diese sich nur nach und nach erneuern kann, indem immer nur nach dem Verlauf von vier Jahren ein Mitglied austritt und ein anderes an seine Stelle gewählt wird, so daß auch hier nicht leicht ein allgemeiner Wechsel der Personen und der bewährt erfundenen Verwaltungsgrundsätze vorkommen kann. Auch kann der Austretende, wenn es seinem Wunsch nicht durchaus entgegen ist, wieder gewählt werden; eine Einrichtung, die um so gedeihlicher ist, als die Zeit erst und die in derselben nach und nach gewonnene vertrautere Bekanntschaft mit den Bedürfnissen, den Verhältnissen, den Einrichtungen und den einzelnen Theilen der Anstalt nicht nur allein erst in den Stand setzen, die rechten Maaßregeln überall für dieselbe zu ergreifen, sondern auch das lebhaftere Interesse an dem Wohlstand derselben zu erzeugen, ohne welches die mannigfaltigen damit verbundenen Verpflichtungen und Mühen unvermeidlich eine oft drückende Last sein würden, durch welche dagegen gewonnene Einsicht und Erfahrung, so wie der Schmuck unsers Freistaates, uneigennützige Bürgertugend, freie Bahn zu rühmlicher und nützlicher Thätigkeit für das gemeine Beste finden. So viel, als Nachtrag, zu dem, was ich bereits in dem zweiten Heft über die Vorschule Seite 12 bis 14 gesagt habe.

Durch diese Einrichtung sind zwar keineswegs ein zeitgemäßer Wechsel, oder wünschenswerthe Veränderungen unmöglich gemacht, was, wenn es überhaupt möglich und ausführbar wäre, unvermeidlich zur Erstarrung in allen Theilen des organischen Ganzen und zur Veraltung aller Formen im Gegensatz der unaufhaltsam fortschreitenden Zeit führen würde; aber sie sichern das erkannte und bestehende Gute und verhüten mögliche Uebereilungen. Keine Abtheilung der Hauptschule soll die andre bei irgend einer Einrichtung, oder Abänderung, selbst nicht einmal bei neu einzuführenden Lehrbüchern, unberücksichtigt lassen; Alles wird vorher gemeinschaftlich von dem ganzen Lehrerkreis erwogen und dann mit voller Uebereinstimmung dem Scholarchat zur Genehmigung, Abänderung, oder Verwerfung vorgelegt.

Das obrigkeitliche Scholarchat, insoweit es mit der Leitung der Hauptschule betheiligt ist, besteht gegenwärtig aus folgenden Personen: Sr. Magnificenz Herrn Bürgermeister Dr. Heinrich Gröning, Herrn Senator Dr. Friedrich Horn, Herrn Senator Dr. Johann Daniel Noltenius, Herrn Senator Dr. Hieronymus Klugkist; die Verwaltungs-Deputation des Fonds und der Einkünfte der Hauptschule, aus dem Senate: Herrn Senator Dr. Friedrich Horn und Herrn Senator Dr. Johann Daniel Noltenius; aus der Bürgerschaft: Herrn Aeltermann Wilhelm August Fritze, Herrn Heinrich Engelbert Haase, Rechnungsführer, Herrn Johann Gottfried Wienholt, Herrn Justus Tiedemann.

In dem Kreis der Lehrer haben Zeit und Umstände folgende Veränderungen herbeigeführt. Am 10. April 1825 starb nach langem Leiden der Rechen- und Schreib-Meister an der Vorschule Herr Johann Katz im 54ten Lebensjahre, nachdem er mit treuem Eifer sieben Jahre an derselben gearbeitet hatte. — Am Schluß des Sommerhalbjahres 1825

verlor die Hauptschule den Herrn Dr. Ludwig Philipp Hüpeden, der einen ehrenvollen Ruf zum Director des Gymnasiums zu Celle angenommen hatte. Er hatte seit Ostern 1818, als Hülfslehrer, und seit dem Sommer 1819, als ordentlicher Lehrer, an der Gelehrten- und Vorschule gearbeitet und sich ein dankbares Andenken in beiden Anstalten begründet. — In Folge seines Abgangs ernannte das Scholarchat Herrn Candidat Dr. Wilhelm Jacob Meyer und Herrn Candidat Thomas Ulrichs, beide aus Bremen gebürtig, zu Hülfslehrern an der Vorschule. Der Erstere arbeitet noch jetzt in denselben Verhältnissen an unsrer Schule; der Letztere folgte im Herbst 1827 einem Ruf zum Prediger der reformirten Gemeine zu Ringstädt im Herzogthum Bremen. — Im Herbst 1826 trat mit Verwilligung des Scholarchats Herr Dr. Conrad Heinrich Thulesius, gebürtig aus Delmenhorst, seinem Wunsche gemäß von der Gelehrten-Schule zur Vorschule über, wogegen Herr Dr. Wilhelm Tappenbeck den von ihm bis dahin gegebenen geschichtlichen und sprachlichen Unterricht, und Herr Friedrich Heise den gesammten mathematischen in jener Abtheilung übernahmen. — Ostern 1827 wurde Herr Johann Heinrich Volkmann, gebürtig aus Bremen, bei der Vorschule, als Hülfslehrer, angestellt, an welcher er auch noch gegenwärtig arbeitet. Einige Stunden giebt er außerdem Unterricht an der Gelehrten-Schule. — In dieselben Verhältnisse trat im Herbst 1827 bei der Vorschule Herr Candidat Rudolf Migault, ebenfalls von hier gebürtig, in denen er noch gegenwärtig steht. — An der Gelehrten-Schule gab Herr Professor Heinrich Rump bei dem Scholarchat seine Entlassung ein, wozu ihn — leider — seine Gesundheitsumstände bewogen, nachdem er 33 Jahre als Lehrer an derselben gearbeitet hatte. In Folge seines Abgangs trat Herr Dr. Tappenbeck nach der Verfügung des Scholarchats mit allen seinen übrigen Lehrstunden an der Vorschule an die

Gelehrtenschule über und behielt nur noch die vier bisherigen in der griechischen Sprache bei derselben.

Am 21. Februar 1828 erlitt die Hauptschule, insbesondere aber die Handelsschule, einen neuen großen Verlust durch den Tod des Professor an der Handelsschule Dr. Wilhelm Theodor Hundeiker, der durch eine kurze, heftige Krankheit in seinem noch nicht vollendeten 42. Lebensjahre dem Kreise seiner in jeder Beziehung gesegneten Wirksamkeit, seiner Familie, seinen Zöglingen, seinen Collegen und Freunden, und der Schule eben so früh, als unerwartet und schmerzlich, entrissen wurde. Multis ille bonis flebilis occidit! — Quis desiderii sit pudor, aut modus tam cari capitis! Er war am 23. März 1786 zu Lasserte im Braunschweigischen geboren, hatte in den nächsten Jahren nach seiner academischen Vorbereitung in dem daselbst blühenden Institute seines Herrn Vaters, als Lehrer, gearbeitet, und war dann zum Director der höheren Gewerbschule nach Magdeburg berufen worden, von wo aus er dem Antrag des Senats im Herbst 1822 als Hauptlehrer bei der Handelsschule folgte. Was er hier seinen Schülern, seinen Collegen und Freunden, und außerdem in so manchen Verhältnissen durch Lehre, Rath und That gewesen ist und gewirkt hat, liegt in zu naher dankbarer Erinnerung, als daß es hier der Erwähnung bedürfte. Ein bleibendes Verdienst erwarb er sich noch um unsre Schule durch die Ausarbeitung des französischen Lesebuchs, das er in Verbindung mit dem Herrn Dr. Georg Ernst Plate in zwei Bänden hieselbst bei J. G. Heyse 1825 herausgab, und des englischen Lesebuchs, welches, Bremen bei W. Kaiser, 1827 erschien, von denen der erste Band des ersteren bereits eine zweite Auflage erhalten hat. Wie schnell auch das Wort vorüberrauscht, so lebt es doch, als Samenkorn auf guten Boden gefallen, in unübersehbaren Zeiten fort und bringt seine Früchte, wenn längst der Mund, der

es sprach, in Staub zerfallen ist. Und so bleibe denn das Andenken und die Wirksamkeit auch dieses Redlichen unter uns in Segen.

Sein Tod erschütterte die damals schon wankende Gesundheit seines durch gegenseitige Achtung und Freundschaft treu verbundenen Collegen, des Herrn Professor Dr. Mertens, so, daß auch er für das Sommerhalbjahr der unmittelbaren Aufsicht und des Unterrichts in der Handels-Schule enthoben werden mußte. Der Unterricht selbst erlitt jedoch unter der Leitung des Scholarchats durch das vereinigte Zusammenwirken der Lehrer an der Vorschule, des Herrn Dr. Plate, Herrn Dr. Ruete, Herrn Dr. Meyer, und des Herrn Sprachlehrers Ahlers keine Unterbrechung. Im Herbst 1828 wurde Herr Dr. Plate nach zehnjähriger bewährter Wirksamkeit und Berufstreue bei der Vorschule von dem Scholarchat an die Handelsschule versetzt ,und zugleich Herr Dr. Victor Aimé Huber aus Stuttgart für den Augenblick bei derselben, als Hülfslehrer, angestellt, welcher Verfügung im Februar 1829 seine definitive Anstellung als ordentlicher Lehrer bei der Hauptschule folgte. Bald sahe sich auch Herr Professor Mertens selbst durch die gewordene Ruhe wieder in den Stand gesetzt nicht nur die Aufsicht und Leitung, sondern auch den vollen Unterricht mit gewohnter Thätigkeit und Treue zu übernehmen, so daß mit dem Neujahr 1829 alle provisorische Maaßregeln aufhören konnten. Möge die wiedergewonnene Ordnung der Verhältnisse recht lange dauernd und segensreich sein! Als einer sehr dankenswerthen und wohlthätigen Verfügung unsrer hohen Obern bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch, daß Herr Dr. Plate fortwährend auch in der ersten Abtheilung der Vorschule einige Lehrstunden, namentlich in der französischen Sprache giebt, wodurch die innere organische Verbindung beider Lehranstalten zugleich auch ein äußeres festes Band wiedergewonnen hat, welches den Unterricht und die

Disciplin in das innigste Verhältniß bringt und den Uebertritt aus der einen Schule in die andre nur zu einem wohlthätigen Vorschritt macht, während er unter andern Umständen leicht ein wenigstens schwerer Sprung sein könnte. Eben so besorgt Herr Dr. Kellner auch den englischen Unterricht in den an einander grenzenden Abtheilungen.

Der durch diese Aushülfe unvermeidlich entstehende Ausfall von Lehrstunden in der Vorschule wurde für den Augenblick durch die Anstellung des Herrn Candidat Friedrich Geibel, aus Lübeck, als Hülfslehrer, ausgeglichen, welcher auch bis Ostern 1829 in diesem Verhältniß geblieben ist, wo er dem Ruf zum Lehrer der hochfürstlichen Prinzen von Lippe-Detmold gefolgt ist. Im Herbst desselben Jahres verließ auch Herr Dom-Candidat Johann Andreas Wendt unsre Schule, indem er dem Rufe zum Pastorat der Gemeine Schwanewede folgte. Er hat vier und ein halbes Jahr mit Treue, Einsicht und väterlichem Sinn sich vorzüglich dem Unterricht und der Erziehung unsrer jüngeren Schüler gewidmet und sich dadurch, so wie durch gefällige Collegialität, ein bleibendes Andenken in unsrer Schule begründet.

An seine Stelle ernannte das Scholarchat Herrn Bernhard Schmalhausen, gebürtig von hier, zum Hülfslehrer an der Vorschule, und nach dem Abgang des Herrn Candidat Geibel am Schluß des Winterhalbjahrs 1829 für dieselben Verhältnisse Herrn Friedrich Ruperti, von hier, und Herrn Carl Wilhelm Schütz, Sohn des Herrn Prediger Schütz in Frille bei Bückeburg. So arbeiten bereits drei ehemalige Schüler der Hauptschule an derselben Anstalt, in welche sie bei ihrer Stiftung 1817, als Zöglinge, eintraten.

Dies sind die Veränderungen, welche sich im Laufe der Zeit binnen fünf Jahren in dem Kreis und der Stellung der Lehrer der Anstalt ergeben haben. Sie sind nicht unbedeutend und zum Theil auf Kosten der Vorschule geschehen, oder haben

sie wenigstens vorzüglich betroffen. Indessen bin ich weit davon entfernt darin nur Unheil und Nachtheil zu sehen, so lebhaft ich auch die damit verbundenen Verluste für den meiner besondern Aufsicht anvertrauten Kreis fühle. Denn einmal sind sie von unsern hohen Obern selbst zum Theil nur in dem Interesse der Hauptschule im Ganzen verfügt worden und so der Anstalt wieder zu Gute gekommen, von welcher die Vorschule nur einen Theil ausmacht, und die also ihren Vortheil nicht, als getrennt und abgesondert, betrachten und rücksichtslos verfolgen darf, indem ja jede getroffene Maaßregel, jeder Vorschritt zum Bessern in den beiden höheren Abtheilungen auch auf sie zurückwirkt und ihren eigenen Zöglingen späterhin vortheilhaft wird; andern Theils haben sie diejenigen Männer, welche sie zunächst betroffen haben, gerade in die Verhältnisse gesetzt, welche sie, als das Ziel ihres Lebens nnd Strebens, immer vor Augen haben mußten. Für sie war ihre ganze Stellung zur Schule, so ehrenwerth und bildend sie auch war, doch nur eine transitorische, und es würde ungerecht sein, wenn man aus einem einseitigen Interesse wünschen wollte, daß für sie diese Veränderungen nicht eingetreten sein möchten. Ohnehin bewegt sich das Leben eines Schulmannes in engen, in sich selbst geschlossenen Bahnen; seine Bestrebungen haben ein beschränktes Ziel; die Gegenstände seines Unterrichts, besonders für das jugendliche Alter, wechseln wenig; occidit miserum crambe recocta magistrum, sagt Juvenal. Er hat sich also sorgfältig zu hüten, daß er nicht in gewissen Ansichten und Bestrebungen erstarre; daß er nicht sich einen gewissen Gedankenkreis zu geläufig mache, wodurch er verführt werden könnte sowohl ihn überall, am rechten, wie am unrechten Orte, geltend zu machen und für jede andere Gedankenverbindung unzugänglich und unfähig zu werden, als auch zu versäumen in seiner weitern wissenschaftlichen und sittlichen Ausbildung fortzuschreiten; daß er

ferner nicht zuletzt den Kreis und die Art seiner Bestrebungen für das Höchste und Letzte ansehe und so am Ende gar alles Andre, was neben, oder darüber hinausliegt, geringschätzen lerne, oder doch nicht zu beachten anfange; mit einem Wort, er hat sich sorgfältig zu hüten, daß er nicht Pedant werde. Denn mag auch eine gewisse Pedanterie an jeden besondern Stand und Beruf gebunden und sogar nützlich und nothwendig sein, insofern sie von Gründlichkeit und Virtuosität nicht wohl zu trennen ist, so ist sie darum doch keine Vollkommenheit an sich, sondern nur eine Folge menschlicher Schwäche und Beschränktheit, deren schädlicher Einfluß auf Urtheilen und Handeln Jeder gewissenhaft zu hemmen suchen muß. Wie dürfte man daher einen Wechsel tadeln, oder beklagenswerth finden wollen, der von der einen Seite entweder geradezu zum Bessern führt, oder doch dasselbe bezweckt, von der andern Seite Abwechslung, Leben und Regsamkeit in Lebensverhältnisse bringt, für welche ein neuer geistiger Anhauch von Zeit zu Zeit so sehr in moralischer und intellectueller Beziehung nothwendig und wohlthätig ist, als es das Lüften der Schulzimmer nur immer in diätetischer Hinsicht sein mag. Ich erinnere um nicht anstößige Beispiele aus niedern Sphären zu wählen nur an jenen Unglücklichen, der nach vierzigjähriger Einkerkerung in der Bastille in einem düstern feuchten Raume von 12 Fuß Länge nicht nur das Bedürfniß nach höhern Graden von Licht und Wärme und freierer Bewegung, sondern sogar die Fähigkeit dazu nach seiner endlichen Befreiung verloren hatte. Und ist denn überhaupt jeder Wechsel ein Rückschritt, oder ein absolutes Uebel? Wie schlimm stände es dann mit allen menschlichen Angelegenheiten! Und wie verträgt sich eine solche Meinung mit der Erfahrung und einer höhern Ansicht aller irdischen Dinge und Verhältnisse, in denen steter Wechsel Naturgesetz ist, und das heißt denn doch wohl, als göttlicher Wille und Ordnung, erscheint? — Wohl weiß ich und habe

es namentlich auch hier mit dankbarer Anerkennung vielfältig erfahren, wie viel Gutes von einer edlen Persönlichkeit abhängt und ausgeht; aber das läugne ich mit frommem Glauben, daß das Gute überhaupt auf irgend einer und ausschließend beruhe.

„Das Gute stirbt nicht! Der bescheidne Fleiß,
Die tapfre That, sie bringen Frucht und laben;
Den Enkel schattet das gepflanzte Reis,
Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben,
Beut ein Geschlecht dem andern froh die Hand
Und paart im Weltlauf Greise, Männer, Knaben!"

So läßt W. A. Schlegel den Prometheus der Themis ähnliche Besorgnisse und Warnungen beantworten. Ein Blick auf die Welt und die menschlichen Angelegenheiten von dem christlichen Standpunkte aus giebt uns noch ganz andre Beruhigungen, die ich hier nicht näher erörtern will. Indeß können Leichtsinn, Muthwillen und Frevel mit ihrem ganzen schnöden Gefolge allerdings viel Gutes durch unzeitigen Wechsel stören und augenblicklich vernichten; daß aber diese sich nicht in unsre Schulangelegenheiten mischen können, dafür bürgt, wie gesagt, ihre Verfassung, und darüber wacht das Auge unsrer hohen Obern. Wenn dennoch die Geschichte und Erfahrung augenscheinlich lehren, daß mit dem Aus- oder Abtreten einer einzigen Person aus irgend einem größeren, oder kleineren Kreise sich fast auf ein Mal Alles ganz anders und öfters zum Schlimmeren gestaltete, so beweist dieses nur, daß jene Verhältnisse, oder Kreise, überhaupt nur ein precaires, sieches, nicht durch eine in allen Theilen darin herrschende Idee begründetes Dasein hatten, was nur mühsam in einem Scheinleben eine Zeitlang durch einen gewaltigern Geist noch aufrecht erhalten werden konnte, mit ihm aber auch nothwendig weichen, oder zusammensinken mußte. Mag untergehen, was nicht das Leben in ihm selbst hat, mögen die Formen und

Personen wechseln und wandeln, das Gute ist unvergänglich; von einem ganzen Ocean begraben, taucht es wieder auf, wurzelt in jedem empfänglichen Boden wieder und wächst auf zum Baum, unter dem die Vögel des Himmels fröhlich und zutrauensvoll nisten und sich freuen unter seinen Zweigen. Klagen und Unzufriedenheit sind so alt, wie das menschliche Geschlecht; aber in der That treffen sie das Wechselnde nicht mehr, als das Bestehende, oder lang Bestandene, und der wandelbare Sinn des Menschen nimmt an dem Alten, oder Altgewordenen eben so viel Anstoß, als der Liebe zu dem Gewohnten, der Neigung zur Bequemlichkeit und dem Beharrungstrieb — vis inertiae — jede Veränderung wenigstens für den Augenblick unangenehm ist. Der eine ist mehr dem jugendlichen, der andere mehr dem gereifteren Alter eigen; zwischen beiden aber liegt die Ausgleichung, und wo das meiste Leben ist, da ist der Sieg. Starre Anhänglichkeit an das Eine ist eben so unrecht, als sklavische Hingebung an das Andre. Ich lobe den Greis, sagt Cicero, dem noch eine gewisse Jugendlichkeit, und den Jüngling, dem schon Etwas von dem Ernst des Greises einwohnt. — Sehen wir nun gar diesen Wechsel in dem Veralten aller Formen, der Hinfälligkeit und Sterblichkeit der menschlichen Natur und dem Loos alles Irdischen begründet; verkennen wir in Allem, was ohne die Einmischung menschlicher Thorheit und menschlichen Frevels geschieht, nicht die höhere Hand, die mit ewiger Weisheit und Güte das Ganze leitet und Alles zum Besten wendet: so wird unsre stille Ergebung zum frohen Glauben, der bei dem ruhigen Beobachter des Ganges der Dinge in der Natur und der Geschichte der Menschheit in einzelnen Weihestunden sich sogar bis zum freudigen Schauen steigern kann.

Ich bin unwillkührlich in diesen Betrachtungen weiter geführt worden, als es meine Absicht war, die zunächst dahin ging die theilnehmenden Freunde unsrer Schule hinsicht-

ich des von Zeit zu Zeit unvermeidlich eintretenden Wechsels in dem Lehrerkreise zu beruhigen; hinsichtlich einzelner kleinerer Veränderungen, die mehr den einzelnen Schüler, als das Ganze, von Zeit zu Zeit treffen, habe ich meine seitdem nicht geänderten Ansichten schon in meinem zweiten Schulschriftchen S. 32—33 ausgesprochen.

Noch weniger Veränderungen sind mit unsern Lehrbüchern vorgenommen worden. Schirlitz lateinisches Lesebuch und Julius Caesaris commentarii sind durch das eigens für den Zweck und Bedarf der Vorschule von dem Herrn Dr. Tappenbeck — Bremen bei Heyse 1827 — ausgearbeitete lateinische Lesebuch auf eine völlig befriedigende Weise beseitigt und ersetzt worden. An die Stelle von Gedike's englischem Lesebuch ist das schon erwähnte von unserm seligen Professor Hundeiker getreten. Die in jeder Beziehung vortreffliche Grotefendische lateinische Grammatik ist zur Vereinbarung des Unterrichtsganges mit der kleineren lateinischen Schulgrammatik von Zumpt nach und nach vertauscht worden, weil die größere von demselben Verfasser auf der Gelehrtenschule eingeführt wurde. Somit sind unsre jetzigen Lehrbücher folgende:

1. Die Bibel.
2. Die Geschichte und Lehren der heil. Schrift alten und neuen Testaments, bearbeitet von Kohlrausch. Halle in der Buchhandlung des Waisenhauses.
3. Deutsches Lesebuch. Eine Auswahl zweckmäßiger Lesestücke ꝛc. Zunächst für den Gebrauch der Bremer Vorschule. Bremen bei J. G. Heyse. 1ster und 2ter Theil.
4. Neue praktische französische Grammatik von Caspar Hirzel, neu bearbeitet von Conrad von Orell. Aarau bei H. R. Sauerländer.

5. Französisches Lesebuch. Eine Sammlung zweckmäßig geordneter Lesestücke zum Unterricht in der französischen Sprache, mit einem vollständigen Wörterbuche von W. Th. Hundeiker und G. E. Plate. Bremen bei J. G. Heyse. 1ster Theil.
6. Auszug aus C. G. Zumpts lateinischer Grammatik. Berlin bei F. Dümmler.
7. Lateinisches Lesebuch. Eine Sammlung sorgfältig gewählter Uebungs- und Lesestücke; mit einem vollständigen Wörterbuche von Dr. J. W. Tappenbeck. Bremen bei Heyse.
8. H. E. Lloyd's theoretisch-praktische englische Sprachlehre für Deutsche. Hamburg bei A. Campe.
9. Neues englisches Lesebuch. Eine Sammlung zweckmäßig geordneter und lehrreicher Lesestücke zum Unterrichte in der englischen Sprache; mit einem vollständigen Wörterbuche. Herausgegeben von Dr. W. Th. Hundeiker. Bremen bei W. Kaiser.
10. Griechische Schulgrammatik von Dr. Philipp Buttmann. Berlin in der Myliusschen Buchhandlung.
11. Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere von Friedrich Jacobs. 1ster Theil. Jena bei F. Frommann.
12. Ein Handatlas der neuesten und alten Erdkunde, wie etwa die von Stieler, Kärcher, Weiland, oder die in der Düsseldorfer Steindruckerei erschienenen.
13. Irgend ein praktisches Rechenbuch.

Dies sind die sämtlichen, wahrscheinlich für eine lange Zeit in der Vorschule eingeführten Lehrbücher, deren successive Anschaffung in einem Zeitraum von 5—6 Jahren bei ihrem mäßigen Preis ohnmöglich für zu kostspielig angesehen werden kann, besonders da die Mehrzahl auch noch in der Handels-Schule brauchbar, und einige auch in der Gelehrten-

Schule eingeführt sind. Ja, ich sehe diese Zahl überhaupt für die mindeste an, welche wir haben können.

Sonst sind hinsichtlich des Lehrplanes, des Unterrichtsganges, der Gesetze, der Einrichtung und des Lokales durchaus keine Veränderungen vorgenommen worden, auch keine auf die Schule Bezug habenden obrigkeitlichen Bekanntmachungen erschienen. Allein unsre Lehrmittel haben sich vermehrt. Außer einer Nachanschaffung von Karten für die neuere und ältere Erdkunde haben wir durch die liberale Fürsorge unsrer hohen Obern den naturgeschichtlichen Atlas von Goldfuß, Düsseldorf bei Arnz; die naturgeschichtlichen Tafeln des Thierreichs von Lumnitzer, Wien 1825; die systematische Bilder-Gallerie zur deutschen Real-Encyklopädie, Carlsruhe bei Herder, und die Abbildungen der römischen Kaiser des Abendlandes, nebst den Abbildungen der vorzüglichsten römischen und griechischen Schriftsteller, Leipzig bei Köhler, erhalten, welche uns bei dem Unterricht eben so sehr zu Statten kommen, als wir sie früher entbehrten.

Das Schulgebäude erhielt im Jahre 1824 eine Erweiterung durch den Anbau eines Flügels auf der Ostseite, der im untern Stock vier Zimmer, zunächst für das Schullehrer-Seminar und die Navigationsschule, im obern Stock zwei große Säle und zwei andre kleinere Zimmer für den Unterricht junger Künstler und Handwerker im Zeichnen, Modelliren und in der Mathematik enthält; Anstalten, welche allerdings unter beschränkten Verhältnissen zwar schon früher bestanden hatten, allein durch die liberale Fürsorge des Senats und der Bürgerschaft unsrer Stadt erst jetzt ihre volle Ausdehnung und feste Begründung erhielten, so wie sie im Jahre vorher in demselben Sinne die übrigen Neben- und Freischulen begründet und geordnet hatten. So bildet das Ganze ein eben so gefälliges, als großartiges Gebäude, das schon durch sein Aeußeres und seine zweckmäßige Einrichtung von dem Sinne

strafende Nemesis über Allem, was nicht mit der Ordnung der Dinge und der Gesetze stimmt, an welche die höchste Weisheit das Bestehen uud das Glück der Einzelnen, wie Aller, der Theile und des Ganzen geknüpft hat.

„Was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden,
Des Verwüsters Hand ist ausgestreckt;
Und die Wahrheit wird den Menschen finden,
Ob ihn Dunkel, oder Glanz versteckt.

Tiedge."

Eben deswegen, weil Selbstsucht und Eigennutz unsittliche Motive haben, so verfehlen sie auch immer gewiß ihr Ziel, worüber nur Leidenschaft und Kurzsichtigkeit uns täuschen können. Rechtschaffenheit und ächter Christensinn, der nicht auf das, was sein ist, oder werden soll, sondern auf das, was das Beste des Nächsten und des Ganzen ist, sieht und das königliche Gesetz der Liebe überall, als die Regel seines Handelns, vor Augen, so wie Gott im Herzen hat, sind im Großen, wie im Kleinen, die beste Politik, während sie zugleich Pflicht sind. Sie bedürfen keiner unsichern, eben so leicht geschlossenen, als aufgelösten, Bündnisse, denn die Guten aller Zeiten und aller Völker sind ihre natürlichen Alliirten, und das Haupt des unsichtbaren Bundes ist der höchste Geist selbst, der allein Gewalt hat und nur allein dem seinen Segen giebt, was seine Wege wandelt. Konnte und durfte schon ein Heide vertrauensvoll sagen: tandem bona causa triumphat, so dürfen wir Christen diese Zuversicht um so viel weniger verläugnen. Wie dürfte auch der Theil hoffen, isolirt, seine Gesundheit zu bewahren, wenn das Ganze leidet? Oder wie dürfte er sich entblöden Ansprüche auf den Genuß des gemeinsamen Guten zu haben, während er nur seinen eigenen Vortheil im Auge hätte? Wer sparen will, der muß es an sich thun, namentlich aber bei sich selbst anfangen.

„Der edle Mensch
Sei hülfreich und gut!
Unermüdet, schaff' er
Das Nützliche, Rechte!
Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen!
Sein Beispiel
Lehr' uns jene glauben!

Göthe."

Der Lehrplan erlitt auch nur wenige Veränderungen. Im Herbst 1826 gab Herr Domorganist Riem den von ihm bisher geleiteten Gesangunterricht in der Vorschule auf, namentlich weil derselbe unter den bestehenden Verhältnissen keine seinen Wünschen genügenden Früchte hatte bringen können. Dahin gehören insbesondere der Mangel eines passenden und hinlänglich großen Locals um zwei, oder mehre, Abtheilungen zugleich darin vereinigen zu können, und der eines den Gesang mit hinreichender Kraft beherrschenden und leitenden Instrumentes, wie etwa eines Positivs, oder eines Aeolotikons. Daß die Violine weder dazu hinreichende Kraft habe, noch auch bei einem größern Kreise geeignet sei die Höhe, Tiefe und Art der Töne weniger empfindlichen Organen vernehmbar zu machen und dadurch das Treffen derselben zu erleichtern, hatte die Erfahrung mehrer Jahre gelehrt. Indessen ließ dieser Mangel sich noch am Leichtesten beseitigen. Größere Schwierigkeiten boten sich für die Ausmittelung eines angemessenen Locals. Unsre Lehrzimmer passen wegen ihrer bestimmten Größe und ihrer sich aneinander schließenden Lage nicht wohl dazu, indem sie die Vereinigung mehrer Abtheilungen nicht wohl erlauben, und ein stärkerer Chorgesang unter Begleitung eines durchgreifenden Instrumentes den übrigen Unterricht zu sehr gestört haben würde. Der große Hörsaal der Hauptschule im Domgebäude würde nur im Sommer dazu

brauchbar gewesen sein, da er mit Steinen belegt und zu weit ist, als daß er für einzelne Stunden geheizt werden könnte, wenn es auch die übrige Einrichtung des Hauses zulassen sollte. So mußte denn dieser Theil des Unterrichts vor der Hand ganz aufgegeben werden, und ein späterer Versuch ihn unter einigen veränderten Umständen wiederherzustellen ist auch fehlgeschlagen. Ich sehe dieses für einen wesentlichen Verlust an, 'weil ich die Schule für verpflichtet halte ihren Zöglingen wenigstens den Kirchengesang zu lehren, und weil ich selbst aus den hier gemachten Erfahrungen weiß, wie manches schlummernde Talent für Gesang dadurch geweckt und zur weiteren glücklichen Ausbildung gereizt worden ist. Der Choral-Gesang macht einen zu wesentlichen Theil unsrer öffentlichen Gottesverehrung aus, als daß man die Vorbildung dazu in den Schulen ganz vernachlässigen dürfte, und ohne daß sich diese Vernachlässigung früher, oder später dadurch strafte, daß der Kirchengesang nach und nach verwildert und anstatt zur Herzenserhebung und gemeinschaftlichen Erbauung beizutragen sie vielmehr stört, oder doch wenigstens reizbarern Ohren unangenehm wird. Auch ist hier, was rühmend erwähnt zu werden verdient, in allen Kirchspiel- Mittel- und Freischulen recht viel dafür geschehen und geschiehet noch, ungerechnet das, was höhere Vereine zu kunstmäßigem Gesange geleistet haben. Es wäre daher sehr wünschenswerth, daß die Vorschule nicht so ganz hierin zurückzustehen schiene, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß unter günstigern Umständen dieser Theil des Unterrichts wieder durch die Sorge unsrer hohen Obern aufgenommen werden wird. Luthers kräftiges Wort über diesen Gegenstand ist gewiß auch jetzt noch wahr. „Wer die Musicam verachtet, sagt er, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden; denn die Musika ist ein Gottes-, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie den Teufel und macht die Leute fröhlich. Ich gebe nach der

Theologie der Musika den nächsten locum und die höchste Ehre. — Musicam habe ich allezeit liebgehabt; wer diese Kunst kann, ist guter Art und zu Allem geschickt. Man muß Musicam daher von Nothwegen in den Schulen beibehalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine geschickte Leute." Dieser Ansicht gemäß fehlt auch bei keiner Stadtschule, wenigstens in Sachsen, wo man Luthers Ansichten in dieser Beziehung am treuesten blieb, der Cantor, und es ist bekannt, wieviel zu allen Zeiten hierdurch geleistet worden ist. Selbst in kleinen Städten und in Dörfern ist man in dieser Hinsicht nicht gleichgültig; und wenn auch die Bauern die Wahl ihres Schulmeisters, als Lehrer, der höheren Einsicht des Consistoriums, Superintendenten, oder Kirchenpatrons vertrauensvoll überlassen, so haben sie sich doch keineswegs ihres Urtheils über ihn, als Cantor und Organist, begeben. Und in der That, wenn auch weder hier, noch irgendwo, mehr durch Gesangunterricht in Schulen geleistet würde, als die Empfänglichkeit und Befähigung für Gesang überhaupt und die Ausbildung eines guten Kirchengesanges insbesondere, so könnte und dürfte man schon damit vollkommen zufrieden sein und es, als reinen Gewinn, sehr hoch anschlagen. Aber, gewiß, es wird dadurch nebenbei und indirekt noch weit mehr erreicht. Die Ausbildung des Menschen soll eine harmonische sein, keine Geistes- und Körperkraft auf Kosten der andern einseitig ausbilden, was überhaupt, wenn auch einzelne Virtuositäten, doch noch weit mehr und öfter Carrikaturen liefert; soll keiner Fähigkeit zu irgend etwas Schönem und Gutem den Weg versperren sich zu entwickeln, sondern vielmehr denselben möglichst erleichtern und sie selbst auf den ersten unsichern Schritten leiten und richten. Nun weiß ich recht wohl, daß die Schule weder Alles kann, noch Alles soll; aber sie darf auf keinen Fall

ein Element aus dem Kreise ihrer Bildungsmittel ausschließen, was durch kein andres ersetzt, oder vertreten werden kann. Während sie die Erkenntnißkräfte vorzüglich in Anspruch nimmt, den Verstand schärft, das Gedächtniß übt und bereichert, die nöthigen Fertigkeiten übt und ausbildet um von dem Erkannten und Erworbenen rechten Gebrauch zu machen, darf sie den Willen nicht ungebeugt, ungeregelt und ohne Richtung lassen, wenn sie nicht ganz ihr Ziel verfehlen will. Denn „Zucht in dem Herrn" ist und bleibt ihre höchste und heiligste Aufgabe, der alles Andre, als Mittel zum Zweck, untergeordnet sein muß. Und dabei sollte sie die Cultur des Gefühls unbeachtet lassen, oder gar entbehren dürfen? Ich würde zu weit abschweifen, wenn ich mich hier über die Wichtigkeit der Bildung des Gefühlvermögens, oder den Theil der Erziehung, welchen der praeceptor Germaniae in der Erziehungskunst, August Hermann Niemeyer, die ästhetische nennt, ausführlich verbreiten wollte, kann und darf auch wohl die Ueberzeugug davon bei den Lesern dieser Blätter voraussetzen und mich zugleich auf das, was hierüber jener unvergeßliche Verklärte in dem ersten Theil seiner Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts in der achten Ausgabe S. 147—184 gesagt hat, berufen; aber so viel liegt von selbst klar, daß man zu diesem Zweck am wenigsten der Musik, als Hülfsmittel, möchte entbehren können, die unter allen Künsten nicht nur die verständlichste und ansprechendste, sondern auch die einflußreichste und reinste ist. Was sind aber alle Instrumente, selbst das gewaltigste und wundervollste aller, die Orgel, gegen die Menschenstimme Anderes, als Versuche sie und ihren Eindruck nachzuahmen, zu erreichen, oder doch zu verstärken? Und was ist wieder die Menschenstimme, als Gesang, Anderes, als das Streben der Seele das an sich nicht in Begriffe zu Fassende und daher auch nicht durch Worte Auszudrückende vermittelst der Höhe und

Tiefe und Bewegung der Töne anzudeuten? Mag es immerhin sein, daß bei den jetzt so gehäuften und mannigfaltigen Ansprüchen an die Schule in dieser Richtung nur ein beschränktes Ziel zu erreichen möglich ist; mag sich dieses auch nur darauf beschränken, den äußern und innern Sinn für Wohllaut und rythmische Bewegung aufgeschlossen und die Kirchen-Melodien rein und einfach eingeübt zu haben, so ist schon damit sehr viel gewonnen und in der That die Aufgabe der Schule, wie gesagt, vollständig gelöst. Indeß hat die Erfahrung hier und an andern Orten gezeigt, daß mit den Gereifteren und namentlich mit den durch eine glückliche Naturanlage Begünstigten, besonders wenn sie zuletzt in ein Chor vereinigt werden, noch ein höheres Ziel zu erreichen steht, ohne daß dem wissenschaftlichen und dem Unterricht in den Sprachen dadurch die nöthige Zeit und Kraft durch die Vertheilung auf zu viele Gegenstände entzogen würde. Denn diese Uebungen nehmen ja keinesweges die Verstandeskräfte auf eine ermüdende Weise in Anspruch, noch überfüllen sie das ohnehin von allen Seiten her bestürmte Gedächtniß durch eine Masse aufzufassender und zu berechnender Gegenstände und Verhältnisse, sondern sie beschäftigen und erheitern nur den ganzen Menschen in einzelnen Stunden, beleben anstatt zu ermüden und bereiten mannigfaltigen Genuß für das ganze folgende Leben für uns selbst und Andre vor. Virtuosität soll und kann freilich auf diesem Wege nicht erreicht werden; zu dieser bringt es in jedem Fall bei vorzüglicheren natürlichen Anlagen nur der Privatfleiß. „Es bildet das Talent sich in der Stille, sich der Charakter in dem Strome der Welt; — sagt Göthe. Aber anregen, wecken, ermuthigen darf die Schule die geistigen und Körperkräfte auf mannigfaltige Art und nach verschiedenen Richtungen, wenn es nur nicht auf eine zerstreuende Weise, oder auf Kosten ihres Hauptzweckes

geschieht, den sie nie aus den Augen verlieren darf. Der Privatfleiß, Institute für einzelne besondere Fächer und die Gesammtanstalten für Wissenschaft und Kunst — die Universitäten — mögen und sollen dann die specielleren genommenen Richtungen der Einzelnen weiter fördern und ausbilden. Achte man darum eine nebenbei zu erwerbende Fertigkeit nicht gering, weil sie nicht gerade mit dem Hauptziel Vieler — dem Brod — in unmittelbarer Beziehung zu stehen scheint! „Der Mensch lebt nicht bloß von Brod,“ sagt unser Herr und Meister. Niemand ehrt sich, der sich nur für einen fruges consumere natum — „die Früchte des Bodens aufzuzehren Bestimmten“ — ansehen wollte, und des Juvenalis (8, 83–84) ernste Worte: Summum crede nefas animam praeferre pudori, et propter vitam vivendi perdere causas — finden auch hier ihre Anwendung.

Eine zweite weniger das Ganze treffende Veränderung erhielt der Lehrplan dadurch, daß für die sich dem Studiren widmenden Schüler der ersten Abtheilung der ersten Classe noch zwei außerordentliche lateinische Lehrstunden besonders seit Ostern 1827 ausgemittelt wurden. Die Hauptabsicht dabei war dieselben für den Uebertritt in die Gelehrten-Schule so gut, wie möglich, vorzubereiten. Die mit dem Unterricht der dritten Classe dieser Anstalt betheiligten Herren Lehrer hatten nämlich bemerkt, daß den aus der Vorschule Eintretenden es theils überhaupt noch zu sehr an Fertigkeit im Uebersetzen, theils insbesondre die Bekanntschaft mit dem poetischen Sprachgebrauch, den ersten Regeln der lateinischen Prosodie und Metrik und an einem größeren Wörtervorrath fehle, wodurch es ihnen anfangs zu schwer werde allen neuen auf sie fallenden Ansprüchen sogleich zu genügen, wenn sie auch wirklich die erforderliche Kenntniß der Syntaxis und des prosaischen Sprachgebrauchs mitbrachten. Diese Lücke auszufüllen wurden die zwei Stunden bestimmt, welche bisher

noch für Uebungen im Schönschreiben angesetzt waren, so daß also die Zahl der Unterrichtsstunden selbst dadurch nicht noch vermehrt wurde. Für den Stoff hatte Herr Dr. Tappenbeck bei der Ausarbeitung des von ihm herausgegebenen Lesebuchs durch den Anhang einiger ausgewählten Fabeln des Phädrus und einiger Stellen aus Ovidius gesorgt. Der Unterricht im Schönschreiben fiel dadurch freilich für diese immer nur kleine Anzahl von Schülern ganz weg; indessen bedürfen in der Regel die meisten unserer Schüler ihn auf dieser Stufe nicht mehr in dem Grade, daß dieser Mangel für einen wesentlichen gelten könnte, und wo er bei Einzelnen noch Bedürfniß sein möchte, da kann durch eigene Uebung nach guten Vorschriften, oder durch einige Stunden außer der Schule dasselbe leicht befriedigt werden.

Vermehrung der Lehrstunden ist überhaupt wohl nicht der Weg, auf welchem man in dem Verhältniß mehr leistet, als man die Zahl derselben vergrößert hat. Es ist eine vergebliche Hoffnung, wenn man glaubt, das Ergebniß, oder die Fortschritte richteten sich fortwährend nach der Zahl der Lehrstunden und der Vollständigkeit des Unterrichtes, den man in irgend einer Kunst, Wissenschaft, oder Sprache gegeben, oder empfangen habe. Ließen sich auch wirklich die Kenntnisse gerade ebenso, wie materielle Gegenstände, Geld und Gut, mittheilen und empfangen, so liegt doch am Tage, daß wenigstens nicht nur ein ordnender Geist über und in der sich häufenden Masse wehen und walten müsse, damit sie nicht ein verworrenes Chaos, noch ein todter Besitz werde, sondern daß das Gemüth auch dieselben sich aneignen und sich mit denselben in die vertrauteste Bekanntschaft setzen müsse, um den erforderlichen Gebrauch davon machen zu können. Man giebt ohne Streit und allgemein in Hinsicht auf körperliche Pflege es zu, daß Gesundheit, Fülle, Kraft und das Gedeihen des Leibes weder von der Masse, noch absolut von der Art,

Zubereitung und Mannigfaltigkeit der Speisen abhänge, sondern daß dem Körper nur das wirklich zu Gute komme, was er wohlverdaut, in Saft und Blut verwandelt und durch rege Thätigkeit in seinem ganzen Umfange verbreitet hat; wie dürfte man in Hinsicht auf geistige Diät so ganz das Entgegengesetzte annehmen können, da ja die Erfahrung auch hier ganz dasselbe lehrt? Ich will jedoch hier keine witzelnde Vergleichung anstellen, wie manche überraschende Aehnlichkeit der Verhältnisse bei einer ausführlichern Gegeneinanderstellung auch ungesucht sich bieten möchten, sondern nur auf einige Grundsätze und auf Erfahrungen hinweisen, welche Jeder an sich und in seinem Gesichtskreise bestätigt gefunden, oder gemacht haben kann. Die Sache ist an sich und mir zu ernsthaft, als daß sie eine andre Behandlung vertrüge. Das Lernen ist nämlich durchaus keine rein mechanische Thätigkeit, wobei sich der Schüler nur ohne Weiteres den ertheilten Belehrungen und Uebungen hingeben, übrigens aber mehr leidend, als thätig, verhalten dürfte, am wenigsten im ersten Alter. Wäre dieses, so würde es auch eben so folgerecht, als angemessen, sein möglichst viele Zeit darauf zu verwenden um das überhaupt Erreichbare wirklich zu erreichen. Dieses ist aber keinesweges der Fall. Nicht einmal die ersten elementaren Fertigkeiten — Lesen, Rechnen und Schreiben — lassen sich auf diesem Wege auf eine fruchtbare und förderliche Weise begründen, wenn nicht zugleich der jugendliche Geist dabei munter und selbstthätig erhalten wird, und der Unterricht mehr die eigene körperliche und geistige Thätigkeit des Schülers richtet, leitet und unterstützt, als sie blos nach gewissen Regeln und für den gegebenen Zweck beschäftigt. Früher, oder später, versinkt nämlich das Gemüth auf diesem Wege in den Zustand der Passivetät, in ein dämmerndes, unfruchtbares Hinbrüten und Traumleben, aus welchem es wieder zu eigener lebensfroher Regung zu erwecken fast noch schwerer fällt, als es der Schulzucht wurde dasselbe

nach und nach darein zu versetzen. Denn von Natur, wenige bedauernswerthe Ausnahmen abgerechnet, ist nämlich die Jugend mehr activ, als passiv, handelt lieber, als daß sie sich behandeln läßt, und wenn es freilich die erste und wichtigste Aufgabe der Erziehung ist diesen Trieb zu beherrschen, zu leiten und zu verhüten, daß er nicht in rohe Willkühr, Tobsucht und Muthwillen ausarte, so darf sie jedoch auch hierin nicht die Stimme der Natur und ihre Fingerzeige verkennen, wie sie die erwachenden jugendlichen Kräfte zu behandeln habe. Die schädlichen Folgen, welche aus einer solchen Ueberhäufung mit Lehr- und Arbeitsstunden entstehen, sind leicht in die Augen fallend und oft genug von Aerzten und Erziehern zur Warnung ausführlich und gründlich dargelegt worden. Es bedarf daher hier nur der Erinnerung daran. Sie sind theils körperlich, theils geistig.

Der jugendliche Körper bedarf nämlich in der ganzen Periode seines Wachsthums, besonders aber in den Entwickelungszeiten, viel und beiweitem mehr Bewegung, als der gereifte. Er verzehrt mehr und verarbeitet mehr, und Bedürfniß und Kraft dazu stehen allerdings in dieser Zeit in geradem Verhältniß; aber freie frische Luft, Licht, Wärme und Bewegung sind dabei unerläßliche Bedingungen. Werden ihm diese entzogen, so straft es sich unvermeidlich, wie alle Störungen und Uebertretungen der Gesetze der Natur, die ja zugleich, von einem höheren Standpunkte aus angesehen, als Gesetze Gottes erscheinen, durch die daran geknüpften Folgen. Schlechte Verdauung, daraus folgende schwammige Aufschwellung, oder Abmagerung, ungleiche Ernährung der einzelnen Theile des Körpers, daraus folgende Krümmung des Rückgrates, oder der Glieder, Drüsen- und Hautkrankheiten, frühe Disposition zu Pledorie, Hämorrhoiden und der ganzen Schaar von Leiden der Brust und des Unterleibes treten früher, oder später, aber unvermeidlich, in dem Leben einer verkümmerten

Jugend hervor, denen die Heilkunst höchstens Linderung, nie aber vollkommene Abhülfe verschaffen kann, weil die Quelle derselben unversiegbar und die Natur in ihrer normalen Wirksamkeit gestört ist. Bei dem weiblichen Körper treten diese Folgen gewöhnlich noch früher und häufiger hervor, als bei dem männlichen, theils weil der Junge trotz aller Hemmungen doch noch manche Schranken bricht und auf mehr, oder weniger gesetzlichem und gesittetem Wege tobend wieder ausgleicht, was Verzärtlung, oder Zucht anders gestalten wollte, theils weil der weibliche Körper auch überhaupt früher reift, und die minder heftigen Triebe die willigere Unterwerfung unter die Regel der Sitte, Zucht und Mode diese Unterdrückung der Ansprüche der Natur erleichtern. Aber ausbleiben werden sie nie. Ich wende wehmüthig meine Blicke von den Betrachtungen ab, die sich mir hier von mehren Seiten bieten, kann es auch um so ruhiger, da ich weder den Beruf dazu habe darauf aufmerksam zu machen, noch auch fürchten darf, daß die Leser dieser Blätter nicht schon längst durch eigene Einsicht und die wachende Sorgfalt ihrer Aerzte darauf hingewiesen worden wären. Was kann es helfen durch die Schutzblattern und durch besser gewählte Nahrungsmittel, ja selbst durch die beiweitem naturgemäßere Pflege und Behandlung der Kinder in den ersten Jahren ihnen das Leben erhalten zu haben, wenn es später durch unnatürliche Hemmungen und Beschränkungen doch verkümmert wird und verkrüppelt? Die alten Griechen, ein an Geist und Körper gesundes Mustervolk, hatten bei allen ihren Städten Gymnasien, d. h. Uebungsplätze zur Ausbildung körperlicher Kraft und Gewandtheit, denen die Jugend unter der Billigung und Aufsicht ihrer Eltern und Erzieher viele Zeit widmete, die man auf keine Weise für verloren ansahe; und bei ihren National-Spielen krönte man den Sieger im jugendlichen Wettkampf und naturgemäß entwickelter Körperkraft und Gewandtheit mit

nicht minderm Jubel und mit eben so ehrenden Kränzen, als die Werke der schönen Künste und Wissenschaften, ja es schien sogar eine schönere Glorie um die junge Heldengestalt zu schweben, in der Geist und Körper sich ebenmäßig entwickelt offenbarten. Und gewiß urtheilten sie nicht unrichtig; beide stehen in diesem Leben in zu naher wechselseitiger Beziehung, als daß der eine Theil des andern auch nur einen Augenblick entrathen könnte, oder nicht, von dem andern unterstützt, erst zu seinen höchsten Leistungen befähigt wäre. Den Römern dienten ihr Marsfeld und die Ufer des Tiberis zu gleichem Zweck. Fast alle Städte unsers Vaterlandes entlasten sich jetzt in unsern friedlichern Zeiten ihrer veralteten einengenden Befestigungswerke und verschönern ihre nächsten Umgebungen durch gefällige Gartenanlagen. Wer sollte, wer wollte sich nicht darüber freuen und diese Veranstaltungen dankbar fördern, schützen und benutzen? Aber sollten, indem die Erwachsenen für ihre Erholung und Augenweide zweckmäßig sorgen, die Jugend und ihre Bedürfnisse ganz vergessen werden? Oder sollte ein gut angelegter, gefällig eingezäunter Spielplatz, auf dem sich die Kinder gefahrlos und ohne den ältern Personen lästig zu werden auf ihre Weise in fröhlichen Spielen des Lebens freuen, durch mannigfaltige Uebungen ihre Kräfte entwickeln und, weder verschüchtert, noch auf die Seite gedrängt, Luft, Licht und Wärme unverkümmert genießen könnten, ein minder schöner, minder Auge und Gemüth erfreuender Anblick sein, als Blumenbeete, Gebüsch und Baumgruppen? Die Turnübungen, zur Zeit der Noth und Gefahr unsers Vaterlandes gestiftet, versprachen einst diesem Mangel in den öffentlichen Veranstaltungen für die Erziehung der männlichen Jugend abzuhelfen, und die große Liebe und Theilnahme, mit welcher sie überall aufgenommen und fast, wie eine National-Angelegenheit, betrachtet und behandelt wurden, haben bewiesen, daß man ihre Wichtigkeit nicht verkannte. Es mag nothwendig

gewesen sein, daß man sie hier und da wieder unterdrückte, weil sie ausarteten, oder gar verwilderten, wovon vielleicht der Grund darin lag, daß man anfangs dieselben, als Voranstalten für die spätere Verpflichtung zu den Waffen, ansah, als welche sie sich auch wirklich bei ihrer Entstehung bewährt hatten, und daß man nebenbei auch wohl an einzelnen Orten der unbefangenen Jugend manche andre Richtung zu geben und manches Vorurtheil einzuflößen gesucht hatte. Allein zu bedauern ist und bleibt es, wenn man um des Mißbrauchs willen die Nützlichkeit der Sache selbst verkannt und somit die gewonnenen Vortheile wenigstens für eine Zeit verloren hat. Ob die selbst einigen Regierungen laut öffentlicher Nachrichten neuerdings aufgefallene Zunahme der Schwächlichkeit der heranwachsenden studirenden Jugend für eine Folge der geschärfteren Ansprüche in Hinsicht auf geistige Ausbildung und Kenntnisse und der vernachlässigten Uebungen der Körperkraft anzusehen sind, lasse ich unentschieden. Hier sind sie weder ausgeartet, noch unterdrückt worden, aber dennoch hat sich die Theilnahme an den regelmäßigen Uebungen verloren; ich gestehe selbst nicht ohne meine Schuld, indem meine mit der Zeit sich häufenden Arbeiten und anderweitigen Verpflichtungen es mir unmöglich machten der Aufsicht und unmittelbaren Leitung immer die dafür geeignete und ausgesetzte Zeit zu widmen, und weil ohne einen solchen Mittel- und Haltungspunkt die Sache sich nicht regelmäßig gestalten kann. Indeß sind nicht nur einige Vorrichtungen bei uns noch dazu vorhanden, sondern es finden sich immer auch noch Einige, die sich dieselben zu Nutze machen; weil aber eine väterlich über das Ganze waltende Aufsicht, eine dasselbe ordnende, Zeit und Aufeinanderfolge fest bestimmende Regel und endlich die aufmunternde Theilnahme und das belehrende Beispiel erwachsener und turnfertiger Jünglinge fehlt, so können diese Uebungen Einzelner nicht einmal diesen so gedeihlich

werden, als sie es unter den angegebenen Verhältnissen werden würden.

Eine andre mehr psychisch, als physisch hervortretende Folge der Vernachlässigung der Uebung und Ausbildung des Körpers und seiner Kräfte und der Ueberhäufung mit Lehrstunden ist die Entmuthigung zu eigener, freier Thätigkeit, zu Privatfleiß, dem Vater aller tüchtigen, tief begründeten Erkenntniß und fruchtbaren Geistesbildung. Der Muth beruht auf dem Bewußtsein von Kraft. Wie aber soll dieses entstehen, wenn der Lehrling nur immer in dem Gefühl des geistigen Uebergewichtes seines Lehrers sich passiv verhält, nur immer empfängt, nur aufnehmen soll, ohne in demselben Verhältniß befähigt zu werden davon irgend eine selbständige Anwendung zu machen? Muß er zuletzt nicht nur in eine gewisse Passivetät, den faulen Sumpf der Trägheit, versinken, sondern selbst den Glauben an sich und seine Kraft und somit sie selbst verlieren? Denn „Mißtrauen versagt den Dienst" lehrt das Sprichwort und die tägliche Erfahrung, von der es abstrahirt ist. Lehren und Lernen sind beide höchst selige und beseligende Geschäfte. Den Sinn wecken für alles Schöne und Gute; den Willen regeln und richten; jeder Kraft den angemessenen Spielraum verschaffen und die würdigsten Gegenstände bieten um sich daran zu üben und auszubilden; vorwärts schreiten und vorwärts führen auf dem Wege der Erkenntniß; sich täglich mehr und mehr bereichern mit dem Vermächtniß an Lehre und Beispiel der Weisesten und Besten aller Zeiten und Völker und so die Aufgabe lösen und lösen helfen, die uns für dieses Leben gegeben ist, — kann es eine würdigere und zugleich anziehendere Thätigkeit geben, als diese? Aber eben deswegen darf sie weder von der einen Seite eine überwältigende, erdrückende, geisttödtende sein, noch von der andern eine willenlose Hingebung. Die Aufgabe der Geistesbildung lößt sich nicht, wie ein Additions-Exempel, durch Zusammenstellen und Zusammenzählen

einer gewissen Menge Größen, eben so wenig, als die Kenntniß moralischer Grundsätze uns zu sittlichen Menschen macht. Insbesondere aber hat die Schule diese Maxime festzuhalten, indem ihr eigenthümlichster Unterschied von der Universität eben darin besteht, daß sie die Personen, jene aber die Gegenstände zu lehren hat. Am meisten tritt dieser Unterschied nun freilich in den Punkten hervor, wo beide Arten von Lehranstalten am weitesten von einander abstehen, nämlich bei dem vorbereitenden, oder Elementar-Unterricht, und dem akademischen; aber auch da, wo sie dicht aneinander grenzen, in den obern Classen der Gymnasien, darf die Schule nie diesen Charakter ganz verlieren. „Die öffentlichen Lektionen, sagt der Verfasser der Aphorismen zu Thiersch Schrift über die Einrichtung der Gelehrten-Schulen S. 90, sollen hauptsächlich, wie dieses in England geschieht, nur die Beweise des Privatfleißes und der Privat-Uebungen abfordern und diese leiten und erweitern.“ — Die Vorschulen aber, so wie die untern Classen der Gymnasien, müssen es sich zur Hauptaufgabe machen ihre Schüler nicht nur zu diesem Privatfleiß zu befähigen, sondern namentlich die ganze Thätigkeit des Kindes dahin zu leiten, daß sie den rechten Segen und den Erfolg des Unterrichts erst von den eigenen Anstrengungen und nicht allein von der unmittelbaren Mittheilung des Lehrers erwarten. Wie unvollkommen und mangelhaft die frühere Einrichtung der Schulen auch gewesen sein mag, so hatte sie doch unleugbar das Gute, daß sie die Schüler, die Etwas lernen wollten, durchaus zu eigenen Anstrengungen nöthigte, eben weil der öffentliche Unterricht so große Lücken ließ, aber mit unerbittlicher Strenge die Aufgaben einforderte und somit auch den Trägsten wenigstens zu einer pflichtmäßigen mechanischen Thätigkeit nöthigte. Freilich lernten bei dieser Verfahrungsweise sehr Viele gar Nichts, deren Schwäche, oder Unbeholfenheit eine besondere Berücksichtigung und Nachhülfe bedurft hätte; dagegen aber leisteten

diejenigen, welche sich glücklich durcharbeiteten, desto mehr und stehen, als unwidersprechliche und glänzende Beweise, da, daß jede Meisterschaft nur errungen, nicht aber auf bequemen Wege mitgetheilt werden kann. Seit Basedows Zeiten suchte man diesen augenfälligen Mängeln des öffentlichen Unterrichts in Stoff und Form abzuhelfen, was allerdings zu vielen wesentlichen Verbesserungen, aber auch zu einer solchen Menge von Verirrungen von Seiten der Formalisten und Realisten — um mich eines kurzen, hoffentlich nicht unverständlichen, Ausdrucks zu bedienen — geführt, eine solche Menge Methoden, Manieren, Hülfsmittel, Hülfsbücher ꝛc. erzeugt hat, daß sie jetzt nach einem halben Jahrhundert kaum mehr übersehen werden können. Allein besser ist es in dem Verhältniß nicht geworden. „Der Hülfsmittel aller Art ist so viel geworden, sagt ein hochverdienter und erfahrener Schulmann, Baumgarten-Crusius, in Jahns Jahrbüchern, daß unsre Jugend, ganz der ungleich, welche mit fehlerhaften Ausgaben, verwirrenden Sprachlehren und mangelhaften Wörterbüchern sich dennoch zu gründlicher Kenntniß der Sprache und zur Erfassung der alten Schriftsteller mit Fleiß und Eifer durchgearbeitet, jetzt der Schrift und dem Mund des Lehrers sich mehr hinzugeben pflegt, als dem eigenen Streben. Kommt dazu der Eigensinn und die Eitelkeit, daß man nur recht viele geschriebene Aufgaben geliefert verlangt und alle Freiheit der eigenen Lust am Lesen und Forschen unterdrückt, so entsteht dadurch eine Geistestödtung und moralische Erdrückung, die allmählig die besten Köpfe von der Wissenschaft entfernt, oder für sie verdirbt, die mittelmäßigen in todtem Gehorsam und dünkelhafter Selbstzufriedenheit gefangen hält, die Schwachen aber in der großen Masse mit fortzieht, ohne daß sie sich ihrer selbst, d. h. ihrer Untüchtigkeit und Erbärmlichkeit in der Stellung zu Andern wahrhaft bewußt werden.“ — So stark auch die Farben bei diesem Gemählde aufgetragen sind, so ist doch die Richtigkeit der Zeichnung nicht

zu verkennen. Selbst die preiswürdigen Verfügungen so vieler deutschen Regierungen, vor allen der preußischen, zur Verbesserung der Schulen haben nicht zu dem gewünschten Resultat geführt, weil sie nur die äußern Verhältnisse der Schulen und der Lehrer besser gestalten, nicht aber das Leben und Streben der Schüler selbst regeln und richten konnten. Selbst ist der Mann! ist seit uralten Zeiten ein deutscher Wahlspruch und ein bewährtes Sprichwort. Möge ihn frühzeitig jeder brave Jüngling zu dem seinigen machen, dem es um wahren wissenschaftlichen Genuß und um wahre Bildung zu thun ist. Denn die höchsten und würdigsten Freuden, deren der Mensch theilhaftig werden kann, liegen in dem Anschaun des Schönen, dem Auffinden des Wahren und dem Vollbringen des Guten, und wie weit hinaus über alles menschliche Wollen und Streben das Ziel selbst liegt, so liegt doch auch in der geringsten uns bewußtgewordenen Annäherung ein Vorgeschmack der Seligkeit, die uns verheißen ist, und die namentlich auch in der helleren Erkenntniß dessen bestehen soll, was wir hier ahnen. (1. Cor. 13, 12.) Indeß erwartet uns auf diesem Wege nicht nur Freude und Frieden, sondern auch der göttliche Beistand selbst ist uns zugesagt und wird uns, wie keine Verheißung des allein Heiligen und ewig Wahrhaften, auch nicht fehlen. Aufwärts, also, und vorwärts! sei auch in unserm wissenschaftlichen Streben unsre Losung. Kann der erste Unterricht, wie es schon die Ableitung des Worts andeutet, nur in schwachen, weise geleiteten und liebend unterstützten Versuchen bestehen, so muß doch auch er schon jenen oben angedeuteten Charakter tragen, nicht ein bloßes Lehren und Lernen sein, sondern schon frühe auch die eigne Thätigkeit in Anspruch nehmen, damit das Wissen und Können im Gleichgewicht bleibe. Bloßes Wissen bläht auf, wie schon Paulus warnt, macht unbeholfen und anmaßend zugleich, indem nur selbständige Versuche uns die richtige Anwendung des Gelernten

nebst allen dabei erforderlichen practischen Vortheilen und Fertigkeiten kennen lehren und in den Stand setzen auch ohne klares Bewußtsein die Regel mit vollkommener Sicherheit und Leichtigkeit anzuwenden. Denn in der That dient die Regel von der einen Seite nur zur wissenschaftlichen Uebersicht, von der andern, als Norm, zur Verbesserung der begangenen Fehler, und über ihr waltet in vollkommener Freiheit, wenn auch unter einem noch höherm Gesetz der Sprachgebrauch, ohne welchen dieselbe eine einengende Fessel sein und ihre strenge Anwendung aller Grazie entbehren würde; gerade eben so, wie in sittlicher Hinsicht das königliche Gesetz, die Liebe, über der schroffen und kalten Anwendung der Maxime walten muß, die wieder ihren höchsten und letzten, wenn auch unbegreiflichen und unerforschten, Grund in dem göttlichen Willen und seiner Weltordnung hat.

So geleitet, wird der Unterricht auch nie seines höchsten Reizes, der in dem Gefühl des bewußten Fortschreitens liegt, verlustig werden, und der Schüler anstatt der Freund der Wissenschaft zu sein weder zum Pflichtthier herabsinken, der ohne alle eigne Lust und Liebe bloß aus blindem Gehorsam täglich sein aufgelegtes Tagewerk thut und keinen Vortheil für sich darin sieht, als daß er dadurch der Züchtigung entgeht, noch auch anderer unlauterer Reizmittel zu Thätigkeit, die in angeregtem Ehrgeiz, eitler Nacheiferung, oder verheißenen materiellen Belohnungen u. s. w. liegen, bedürfen, die ohnehin nicht lange vorhalten und ihrer Natur nach, als fehlerhafte Neigungen, früher, oder später eben so hemmend und erschlaffend wirken, als sie anfangs fördernd schienen. Freilich muß ich hierbei bemerken, daß man auch diesen Weg nicht für ein untrügliches Universalmittel betrachten darf, das unter jedem Verhältniß sich bewähren müsse. Solche giebt es wohl überhaupt nicht. Mangelnde Anlagen und verweichlichende, oder zerstreuende häusliche Verhältnisse können seine Wirksamkeit

gar sehr hemmen. Die Musen lieben die Muße, die Einfachheit und die Stille. Aber das Erreichbare gewinnt man auf diesem Wege gewiß. Hat der Lehrer selbst dabei weniger Gelegenheit den Umfang und die Tiefe seiner Kenntnisse zu zeigen, so tritt in um so edlern, reinern Lichte seine Lehrweisheit hervor, und er macht nicht so oft die niederschlagende Erfahrung, daß er trotz der mühsamsten Vorbereitung und der gründlichsten Behandlung des Gegenstandes doch verhältnißmäßig so wenig leistet, oder verdiente Anerkennung findet. Erst auf der Grenze der Schule, der Prima und Selekta, und auf der Universität ist der den Lehrgegenstand behandelnde und ihn zunächst nur berücksichtigende akroamatische Vortrag an seiner rechten Stelle; aber selbst hier wirkt er bekanntlich um so tiefer und belebender, je weniger er eine kalte Mittheilung reicher Collektaneen und ausgearbeiter Hefte, sondern ein begeisterter Vortrag ist, sonst würde ja auch ein gutes Buch vollkommen die Stelle eines guten Lehrers vertreten können, was offenbar gegen alle Erfahrung ist. Daher sagt auch J. P. F. Richter in der Levana: „mag eine Schuleinrichtung, und mögen die vorgeschriebenen Lehrmethoden noch so gut sein, so kommt doch zuerst und zuletzt Alles auf das Lehrtalent an, welches eben so gut, wie jedes andere, ein angeborenes, daher auch mit einem immer heitern, arglosen, lebensfrischen, Gutes ahnenden Gemüthe vereint sein muß um der Jugend befreundet zu bleiben und dieselbe mit sich in die höhern Regionen des Wissens und des Seins emporzuheben." — Auch Cicero deutet dieses an, wenn er — de oratore III. 23, — sagt: res quidem se mea sententia sic se habet, ut, nisi quod quisque facile potuerit, nunquam omnino possit perdiscere. — „Meiner Ansicht nach verhält sich die Sache so, daß Jeder nur das vollkommen erlernt, was er mit Leichtigkeit sich anzueignen vermag." Und kurz darauf — cap. 24. — rerum silva est magna,

quam cum Graeci iam non tenerent, ob eamque causam inventus nostra dedisceret paene discendo, etiam Latini, si diis placet, hoc biennio magistri dicendi exstiterunt etc. — „Die Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände ist groß; während nun schon die Griechen hierbei nicht Maaß hielten und eben deswegen unsre Jugend über allem Lernen nur verlernte, so sind, so die Götter wollen, seit den letzten zwei Jahren auch lateinische Lehrer der Redekunst auf diesem Wege aufgetreten rc.“

Es folgt aus diesem Allen, daß man weder durch Häufung der Lehrstunden, noch durch Vervielfältigung der Gegenstände des Unterrichts, noch durch die Verbesserung der Lehrmittel, noch durch die verschiedenen Manieren, welche unter dem Namen Methoden gehen, gründliches und sicheres Wissen und wahre Geistesbildung allein erzeugen kann, sondern daß Beides neben einer verständigen Anleitung, die jedoch auch nur von einer wohlerworbenen, tiefbegründeten und umfassenden Kenntniß ausgehen kann, die Frucht eigener gut geleiteter Anstrengungen ist. Bildung läßt sich überhaupt nur materiellen Gegenständen von Außen geben; aber selbst bei diesen ist eine günstige Anlage erforderlich, wenn sie die beabsichtigte Form annehmen sollen, wie schon das Sprichwort andeutet: nicht aus jedem Stein läßt sich eine Herme machen. Allein im Reiche der Freiheit, im Gebiete des Geistes, ist Bildung, wie vag und vieldeutig der Begriff auch geworden ist, nur der bestimmte Ausdruck des innern Lebens, wie es sich unter den verschiedenartigen Einflüssen und Einwirkungen nach und nach in gewissen Richtungen und für gewisse Zwecke gestaltet hat. Daher unterscheidet man mit Recht von der allgemeinen Menschenbildung, oder der Bildung des Geistes und Herzens, noch die gelehrte, wissenschaftliche, gesellige und die verschiedenen Arten von Berufsbildung. Hier kann nur von der ersten die Rede sein, indem die Vorschule diese allein im Auge haben kann, und wo die specielle Vorbereitung für einen ge-

wissen Stand und Beruf anfängt, ist ihre Grenze. Anstalten welche die Vorbildung für ein einzelnes Fach durch Mittheilung gewisser Kenntnisse und Vorübung gewisser Fertigkeiten beabsichtigen, hören darum nicht auf Schulen zu sein, so lange sie nicht dem Schüler seine Lehrjahre ersparen wollen, was nie durch eine Schule auf eine genügende Weise geschehen kann. Sie würden dann nur den Namen Lehr-Anstalten — Institute führen können und dennoch nie den auf sie fallenden Ansprüchen genügen, wenn sie den Menschen über seinem künftigen Beruf aus dem Auge verlieren wollten; wie denn auch alle früheren Versuche der Art fehlgeschlagen sind. Sie würden zu einseitiger Dünkelhaftigkeit anstatt zu gründlicher Geschäftskenntniß, zu mechanischer Fertigkeit ohne den praktischen Blick und den Takt hinführen, durch welche allein erst dieselbe Brauchbarkeit und somit Werth erhält. Lasse man der Schule ihre beschränkte, aber große Aufgabe, Bildung zur Menschlichkeit — Humanität und überlasse dem gereifteren Alter in der genommenen Richtung die ohne einen speciellen Zweck genommenen wissenschaftlichen und sprachlichen Kenntnisse in Anwendung zu bringen. Denn allerdings soll zwar alle Wissenschaft dem Leben dienen, sonst ist sie bloßes Wissen und hat nur subjektiven Werth, aber die Schule kann dieses nicht berücksichtigen, sondern nur darauf hindeuten. Ihr sind und gewähren Wissenschaft und Sprachen die Reizmittel, womit sie schlummernde Geisteskräfte weckt, die Nahrung, mit welcher sie dieselben stärkt, die Bahn, auf welcher sie dieselben übt und bildet, die Ideen, zu welchen sie die erwachte Psyche aufblicken und anstreben lehrt. So und auf diesem Wege sucht sie ihre Aufgabe zu lösen, und von diesem Gesichtspunkte aus müssen alle ihre Bestrebungen, ihre angewendeten Mittel und ihre Leistungen betrachtet und beurtheilt werden.

Durch das Lehren, das heißt durch die Mittheilung der Kenntnisse, erfüllt der Lehrer erst halb seinen Beruf, obgleich

der Name seines Amtes davon hergenommen ist; er soll auch Erzieher und Bildner sein. Dieses wird er aber nicht sowohl durch die mitgetheilten Kenntnisse an sich, als vielmehr durch die Art der Mittheilung und sein eignes Beispiel. Sonst würden die verschiedenen Arten von Real-Encyklopädien, Hand-Wörterbüchern und Grammatiken, an denen wir keinen Mangel mehr haben, den Lehrer vollkommen vertreten können und überflüßig machen. Auch würde der Privat-Unterricht nicht nur bei Einzelnen, sondern überhaupt weit mehr leisten, als der gemeinsame und öffentliche, welches Beides der Erfahrung widerspricht und an sich unnöthig ist, wenn es auch in der That Individuen giebt, für welche er fruchtbarer und geeigneter ist, oder scheint. Dieses dürften namentlich solche mit Unklarheit und Unbeholfenheit kämpfende, oder auch solche verschüchterte Naturen sein, welche eine so ununterbrochene besondere Berücksichtigung und Unterstützung bedürfen, wie sie nur der Privat-Unterricht geben kann, theils weil sie der Mehrzahl ihrer Mitschüler nicht Schritt zu halten im Stande sind, theils weil der Wetteifer mit Andern auf sie überwältigend und niederdrückend wirkt anstatt sie zu beleben, sie dadurch unbewußt über die aufstoßenden Schwierigkeiten hinwegzuheben und durch den Reiz der Gemeinsamkeit die Länge des mühevollen Weges zu verkürzen. Denn wie süß die Frucht der Erkenntniß nach dem Ausspruch des Aristoteles auch ist, ihre Wurzel ist bitter. Geistes- und Herzensbildung wird, wie alles Große und Gute, nur mit Mühe errungen, aber der Preis steht mit derselben in dem überwiegend glücklichsten Verhältniß. Die letztere ist nur die selige Folge und der Lohn vieler mehr, oder weniger siegreichen Kämpfe mit widerstrebenden Neigungen, Trieben und Leidenschaften; erstere die köstliche Blüthe und Frucht einer Pflanze, die nur auf wohlbearbeitetem Boden tiefere Wurzeln schlägt, dann aber auch himmelan zu der Quelle alles

Lichtes in unvergänglicher Schönheit aufwächst und ihre Aeste ausbreitet.

Andern entweder weichlichen, oder gar störrigen und widerstrebenden Charakteren die Strenge der Schulzucht und die Erziehung durch das Gesetz zu ersparen halte ich für sehr bedenklich, wo nicht geradezu verkehrt. Nur durch Feuer wird das Gold gereinigt und das Roheisen zum Stahl veredelt. Wie darf man hoffen und erwarten, daß der ungefügige, selbstsüchtige, haltungslose Sinn des Knaben, oder das trotzige, leidenschaftliche, richtungslose Gemüth des Jünglings je sich mit freudiger Willigkeit und unbedingtem Gehorsam dem innern und äußern Gesetz fügen und unterwerfen werde, wenn es dasselbe nur als eine Regel, die ihre Ausnahmen leide, nur als eine Willkühr, oder Obermacht hat betrachten lernen, der man sich freilich im schlimmsten Falle nicht entziehen könne, der man aber nur Hartnäckigkeit entgegensetzen dürfe um sie nach und nach zu schwächen, oder gegen welche man nur List, Gewandtheit und Schmeichelei anzuwenden brauche um ihr zu entgehen, oder sie zuletzt zu seinem augenblicklichen Vortheil zu lenken? Nein, wohl dem Menschen, der das Gesetz frühe als etwas Heiliges, Unverbrüchliches und Unantastbares kennen und sich ihm unterwerfen gelernt hat! Und diesen Gehorsam lehrt besser, als jede andre Veranstaltung, die Schule, die auf öffentlich ausgesprochenen, auf Vernunft begründeten und durch obrigkeitliche Autorität festgesetzten Anordnungen beruht, denen Lehrer und Schüler ohne Ansehn der Person nicht nur gleich unterworfen sind, sondern in deren Aufrechthaltung auch beide Theile allein sich ehren und ihre Aufgabe lösen. Hier gilt weder Beschönigung, noch Ausweichen, noch Widerstand, und diese Unbedingtheit und Allgemeinheit erhöht nicht nur die Achtung vor denselben, sondern erleichtert auch das Drückende des Gehorsams. Gewohnheit thut dann nach und nach das Uebrige und macht

allmählich das zur andern Natur, was Anfangs schwer und unerfüllbar schien. Und so soll es sein. Denn obgleich Tugend und Pflichterfüllung weder ein Werk der Gewohnheit, noch des Zwanges sein, sondern aus der Erkenntniß der göttlichen Liebe und der daraus folgenden Liebe und dem Gehorsam gegen Gott hervorgehen sollen, so liegt doch am Tage, daß dieses erst von dem gereiften, durch das Christenthum erleuchteten und durch eine fromme Erziehung gebesserten Menschen erwartet werden darf. Denn „das Tichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf" sagt die heilige Schrift; und Paulus Wort „das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen bis auf Christum" giebt noch jetzt die Erziehungsregel an, von der allein wir sichern Erfolg erwarten können. Erst müssen wir dem Gesetz und seinen Vertretern, das heißt überhaupt gehorchen lernen, ehe wir uns selbst ein Gesetz und dadurch frei werden können, denn sonst wird unsre Freiheit Willkühr und Zügellosigkeit, und unsre Sinnlichkeit macht uns zu ihren Sklaven. „Der zügel- und schrankenlose Geist, sagt ein geistreicher Schriftsteller, ist nicht der freie Geist; die ächte Freiheit des Geistes wird durch besonnene Erkenntniß des Gesetzes gewonnen, innerhalb dessen Schranken sich der Mensch mit Bewußtsein und Ueberzeugung bewegt." — Brich deinen Willen, sonst bricht er dein Herz, warnt ein altes Sprichwort. Und ist denn ein unbedingter Gehorsam wirklich so viel schwerer, als ein bedingter und von der sogenannten eignen Einsicht abhängiger? Nach meiner an mir selbst und Andern gemachten Erfahrungen kann ich dies nicht finden. Den Beweisen und Gründen der Vernunft von der einen Seite setzt der vernünftelnde Scharfsinn im Dienste der Neigungen, Triebe und übeln Gewohnheiten von der andern leicht eben so viele mehr, oder weniger, scheinbare entgegen und der Widerstreit endigt sich im günstigsten Falle mit einem Vertrag für den

einzelnen Fall, mit dem im Stillen beide Theile gleich unzufrieden sind, gewöhnlicher aber mit einer leidenschaftlich aufgedrungenen Entscheidung, die für den nächsten Fall den Widerstand nur um so hartnäckiger, den Gehorsam aber um so widerwilliger und schwieriger macht. Hallers schöner Spruch findet auch hier Anwendung: „Ein wohlgesetzt Gemüth kann Galle süße machen, da ein verwöhnter Sinn auf Alles Wermuth streut."

Indeß soll es so nicht immer bleiben; es ist hier nur von der ersten Erziehung die Rede. Späterhin, wenn auf diesem Wege der Selbstständigkeit hinlänglich vorgearbeitet ist, darf und soll allerdings der Lehrer und Erzieher dem heranwachsenden Jüngling näher treten, ihm die Gründe seines Verfahrens entwickeln und so denselben zur freien Selbstbestimmung befähigen und führen. Dieses geschieht aber gewiß um so sicherer und erfolgreicher, je fester die Hand war, die ihn, als Kind, früher leitete. Auch soll und darf der Zögling in Allem, was sein Lehrer thut und von ihm fordert, die Liebe nicht vermissen, von der am Ende aller Segen und Erfolg bei dem, was wir beabsichtigen und thun, abhängt. Denn wahre Liebe erzeugt Gegenliebe, die unversiegbare Quelle alles Guten in uns und außer uns, und die einzelnen traurigen Beweise vom Gegentheil möchten wohl in den meisten Fällen nur scheinbar, gewiß aber zur Ehre der menschlichen Natur eben so selten sein, als nach Lessings Bemerkung der Undank bei wahren Wohlthaten ist. Denn nicht Alles ist Liebe und eben so wenig Alles Wohlthat, was diesen Namen trägt und kann also auch nicht denselben Erfolg haben.

So wie aber in der Schule das Gesetz, so muß in dem Vaterhause die Liebe vorwalten; und das können Beide ohne einander im Mindesten in den Weg zu treten, da sie ein Ziel vor Augen haben, sobald die letztere von der rechten Art

und nicht Empfindsamkeit und Schwäche ist, die vielleicht in der Farbe, nicht aber in dem Wesen jenem Engel des Lichts gleichen. Denn auch der Schule ist die Liebe nicht fremd; aber sie umfaßt das Ganze ohne den Einzelnen auf Kosten der Andern hervorzuheben, oder zu beeinträchtigen, kann auch hier nur von der Person des Lehrers selbst ausgehen, weil weder die Einrichtung, noch ihre Leitung von derselben abhängig gemacht werden können und dürfen. Hier sind die leitenden Principien Zweckmäßigkeit von der einen, und Gerechtigkeit von der andern Seite, und hiernach muß ihr Verfahren beurtheilt werden. So nur darf die Schule hoffen Vertrauen für die Dauer zu verdienen; jede schwache Nachgiebigkeit und zeitliche Bequemung nach besondern Wünschen und Umständen muß ihre öffentliche Achtung gefährden und selbst ihre Wirksamkeit schwächen. Einzelne schmerzliche Erfahrungen von Mißkennung dürfen sie nicht irre machen, so lange sie unwandelbar auf ihren Grundpfeilern ruht und gegenseitig das Vaterhaus und die elterliche Gewalt in ihren Rechten, ihren Pflichten und ihrer Wirksamkeit ebensowenig stört, vielmehr dieselben achtet und, so viel es an ihr ist, unterstützt und fördert. Denn erst, wenn beide Theile in Eintracht und gegenseitigem Vertrauen zusammen nach dem gemeinsamen Ziele streben, kann dasselbe erreicht werden. „Concordia res parvae crescunt; discordia res maximae dilabuntur." — „Durch Eintracht und herzinnigem Verein wird selbst das Kleine groß, durch Zwietracht selbst das Größte klein." —

Daß bei der Wahl der Unterrichtsgegenstände alle höhere Bildungsanstalten den alten Sprachen, nachdem sie seit fast zweitausend Jahren aufgehört haben in ihrer Ausbildung fortzuschreiten, ja sogar in dem Munde der Völker, die sie einst redeten, zu leben, selbst jetzt noch einen so überwiegenden Vorrang vor allen übrigen Bildungsmitteln zugestehen, wo die meisten europäischen Sprachen und namentlich unsre Mut-

tersprache, zum Theil freilich unter ihrem Einflusse, einen hohen Grad der Cultur angenommen und in den verschiedensten Zweigen der Literatur Werke geliefert haben, welche in ihrer Art für mustergiltig gehalten werden können, geschieht nicht aus einem hergebrachtem Gebrauch, noch aus einem einmal gefaßten günstigen Vorurtheil, noch auch aus dankbarer Erinnerung dessen, was sie früher für die Cultur des gesammten Europa und unsers Vaterlandes insbesondre durch die Werke ihrer classischen Schriftsteller geleistet haben, sondern in der That und Wahrheit aus klarer bewußter Anerkennung ihres noch fortdauernden Werthes und ihres ungeschwächten wohlthätigen Einflusses, der so groß ist, daß er sich bisjetzt durch nichts Anderes dürfte ersetzen lassen. Es ist dieses von so vielen Seiten so bündig dargethan worden, daß man sich wundern dürfte, daß noch zur Stunde fast jeder auftretende Director einer neueinzurichtenden höheren Schule es für nöthig hält die Wichtigkeit der Studien des classischen Alterthums und insbesondere der alten Sprachen zu bevorworten. Indessen wenn man bedenkt, wie wenig bei der Menge dessen, was jetzt zur Belehrung und Unterhaltung geschrieben und gedruckt wird, zur allgemeinen Kenntniß gelangen kann, und wie nicht nur eine Welle die andre in dem allgemeinem Strome deckt, sondern auch ein Geschlecht an die Stelle des andern tritt, dem eine oft schon gesagte Wahrheit unter neuen, oder auch denselben Verhältnissen wiederholt vorgestellt werden kann, ohne daß es durchaus überflüssig erscheinen dürfte, so werden auch hier einige Worte hoffentlich Entschuldigung finden, die ich über diesen Gegenstand beibringe. Voran stehen ein Paar Worte Luthers aus seinem Sendbrief an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten mögen. Wittenberg **1524.** S. **13:** „Die alten Sprachen sind die Scheiden, darin das Messer des Geistes stecket, der Schrein, darin man dieses Kleinod trägt, das Gefäß, darin

man diesen Trank fasset, die Kammer, darin diese Speise liegt.“ — Luther hatte in seiner Zeit doppelt Grund auf dieses Zurückgehen zu den Quellen einer untergegangenen schönen Zeit der geistigen Cultur zu dringen, da es nicht nur die Wiedergeburt einer durch traditionelle Barbarei verwilderten Generation, sondern die Rettung und Wiederherstellung der Freiheit des Geistes aus einer durch Völkerstürme, absichtlichen Trug und folgerecht durchgeführte Tyrannei unter begünstigenden Zeitverhältnissen galt, unter deren harter Hand jede unbefangene Welt- und Lebensansicht, so wie jedes heitre, freie, wissenschaftliche Streben gelähmt, wenn auch nicht ganz erloschen war. Denn wohl mag man ein Licht unter einen Scheffel setzen, aber es verzehrt früher, oder später seine einengende Decke und bewährt seine unzerstörbare göttliche Natur. Ein Glück selbst für die durch Luther eingeleitete kirchliche Reformation war es, daß nicht nur in Italien unmittelbar vorher und gleichzeitig der Sinn für Kunst und Alterthum erwachte und so wissenschaftlicher Sinn sich frühe mit der frommen Richtung der Gemüther verband, weil ohne dies, wie es ein Jahrhundert später auf kurze Zeit wirklich geschah, der erwachte Geist in seinem Streben früher und tiefer in die Labyrinthe der Polemik, des Dogmatismus, oder Pietismus sich verirrt haben würde. Sehr richtig bemerkt daher der ungenannte Verfasser eines Aufsatzes über Wissenschaft und Kunst in Italien in der Zeitschrift „das Ausland“ Jahrgang 1829 Nr. 73: „Die Freiheit der Kunst entwickelte sich mit der Freiheit des Gedankens in gleichem Maaße, und Beider Entwickelung ist gegenseitig bedingt. Erst, als man an der Kunst ein freieres Wohlgefallen fand, war man auch wieder fähig das Studium der Classiker der alten Welt aufzunehmen, sich an ihnen zu erfreuen und in ihrem Sinne weiter zu arbeiten; ja ohne die Aufnahme der alten Classiker, wäre die Reformation nie etwas Anderes, als ein kirchliches

Schisma geworden. Als sich das Interesse jedes freieren Strebens des Geistes mit der Reformation verbinden konnte und wirklich verband, ward sie das Panier für Alles, was sich geistig seit jener Zeit auszeichnete. Italien hat indeß die Welt der Kunst in ihrem Umfang zu seinem Interesse gemacht, in Deutschland blieb das Interesse des Gedankens das Höchste; Italien verschmähete später die Freiheit deutscher Wissenschaft, Deutschland Italiens Kunst, und während Deutschlands Wissenschaft zu einem nüchternen von Lebenskraft entblößten Gemächt des gemeinen Verstandes zu werden drohte, ist Italiens Kunst zu einem frivolen Spiel geworden, bloß zu sinnlicher Ergötzung bestimmt, langweilig, leer, irreligiös.“

So mag allerdings der Geist auch in dieser Richtung seines Strebens nicht frei von Verirrungen bleiben und in der That auf diesem Wege seiner Entwickelung und Bildung sich eben so sehr von Zeit zu Zeit von seinem Ziele entfernt haben, als er in jenem dumpfbrütenden Zustande des Quietismus und geistigen Despotismus davon geblieben war, jedoch ist nicht zu fürchten, daß er je in derselben und auf demselben sich so weit verirren werde, daß es ihm weder bemerklich werden, noch er auch des Lichtes und der Kraft ermangeln sollte sich wieder zurechtzufinden. Denn

„Erkenntniß wurzelt ihm, wo er gefehlt,
Steigt fest und fester aus der Täuschung Fluth
Und wird zur Weisheit, durch Entschluß gestählet“ —

sagt A. W. Schlegel in der Mythe „Promotheus“. Es liegt in der Natur des Irrthums, daß, wie unschädlich er auch Anfangs erscheine, oder wie täuschend er sich im Gewande der Wahrheit empfehlen möge, er doch früher, oder später in seiner wahren hassenswerthen Gestalt hervortreten muß und so entweder in sich selbst zerfällt, oder jedes bessere Gemüth zu seiner Beseitigung aufruft. Der Urquell aller Wahrheit und Lichtes gab uns diese unüberwindliche Sehn-

sucht nach derselben nicht umsonst; und wenn auch seine Vaterhand es uns versagen mußte sie selbst zu schauen, so sollte sie uns doch Bedürfniß sein, und wir unsre Würde und Seligkeit darin finden nach ihr zu streben und in ihrem Lichte zu wandeln. Erträgt ja auch unser leibliches Auge das Licht der Sonne in gerader Richtung nicht, und doch ist unser ganzes irdisches Dasein an dasselbe gebunden; wir leben, weben und freuen uns in seinen Strahlen, durch die vor Allem „wir schmecken und fühlen, wie freundlich der Herr ist.“ Mißbrauch hebt den Rechtgebrauch nicht auf, sondern warnt nur und belehrt. Indeß ist die Schule der Erfahrung theuer und nicht ohne große Gefahren für den, der nur sie besuchen, nur durch sie belehrt werden wollte. Dafür haben wir für die wichtigsten Angelegenheiten die göttlichen Offenbarungen in der heiligen Schrift, welche uns vor den gefährlichsten Irrthümern bewahren und uns da, wo menschliche Erkenntniß aufhört und transcendentale Schwindelei, oder mystische Geheimnißkrämerei anfangen würde, den sichern festen Weg des Glaubens führen. Aber auch diese Quelle fließt nur für den lauter und hell, der mit dem frommen, Wahrheit suchenden Gemüth auch zugleich die erforderlichen Sprach- und Alterthumskenntnisse dazu mitbringt. Denn jene Schriften sind in menschlicher Rede, vor vielen Jahrhunderten, in ganz verschiedenen Zeit- und Ortsverhältnissen geschrieben, und es ist leere und zugleich gefährliche Anmaaßung sie ohne die durchaus erforderlichen Sprach- und Alterthumskenntnisse bloß nach einer vorgeblichen innern Offenbarung und Leitung des Geistes auslegen zu wollen. Wenigstens braucht sich der freie Geist der evangelischen Glaubensgemeine nicht daran gebunden zu fühlen. Darum müssen, oder sollen, unsre öffentlichen Religionslehrer studiren, das heißt, sich durch die Erwerbung gründlicher philologischer und historischer Kenntnisse zu ihrem hochwichtigen Amt vorbereiten,

und es darf bei aller evangelischen Freiheit der Meinung dem Laien nie erlaubt werden öffentlich, als Lehrer einer Gemeine, aufzutreten, so lange diese sich nicht um ihrer Eigenthümlichkeit willen von der großen Kirchengemeinschaft losgesagt hat. Welche große Dienste den Reformatoren ihre philologischen und historischen Kenntnisse nicht nur bei der Uebersetzung der Bibel, sondern auch bei den unvermeidlichen Streitigkeiten mit der katholischen Kirche, geleistet haben ist bekannt, und wir können uns dieser Waffen nie entäußern ohne uns zugleich jedem Angriff Uebelgesinnter, an denen es nie gefehlt hat, noch fehlen wird und fehlen soll, bloß zu geben. „Denn es müssen ja Rotten unter uns sein, damit die, so da rechtschaffen sind, erkannt werden.“ 1. Cor. 11, 19. Auch haben weder Luther, noch irgend einer der Reformatoren Gefahr für die Reinheit des Glaubens von Seiten der philologischen und historischen Studien befürchtet, vielmehr darin, wie die angeführte Stelle sagt, den Schild und das Schwert gesehen, womit sich die evangelische Kirche, als den besten und unblutigsten aller Waffen, zu vertheidigen habe. Wohl aber mögen alle Finsterlinge, Jesuiten und Jesuitisch-Gesinnten in diesen Studien ihre unbezwingbaren Feinde sehen, wie so manche neuere Studien-Anordnungen — Gott sei Dank — vor der Hand noch in weiter Ferne von uns anzudeuten scheinen, die ich nicht näher bezeichnen will. Nur in neuern Zeiten sind auch in unsrer Kirche einige besorgliche Stimmen über philologische Götzendienerei gehört worden, ob aus Mißverstand, oder Unverstand, muß ich ununtersucht lassen. Indessen bleibt das Wort wahr: ars non habet osorem, nisi ignorantem.

Es sei mir erlaubt noch ein Paar andere Stimmen über diesen Gegenstand hier reden zu lassen, bei denen man wenigstens die Uebereinstimmung der Ansichten nicht verkennen wird, aus wie verschiedenen Zeiten und Orten sie auch ertönen. „Seit einigen Jahrtausenden ist die geistige Cultur der

Griechen und Römer der Boden gewesen, auf dem alle Cultur gestanden hat, aus dem sie emporgesproßt, mit dem sie in beständigem Zusammenhange gewesen ist. Wie natürliche Organisationen, Pflanzen und Thiere, sich der Schwere entwinden, aber dieses Element ihres Wesens nicht verlassen können, so ist alle Kunst und Wissenschaft jenem Boden entwachsen; und obgleich in sich selbständig geworden, hat sie sich von der Erinnerung jener ältern Bildung nicht befreit. Wie Antäus seine Kräfte durch die Berührung der mütterlichen Erde erneuerte, so hat sich jeder neue Aufschwung und Bekräftigung der Wissenschaft und Bildung aus der Rückkehr zum Alterthum ans Licht erhoben.“ So Hegel in einer im Jahr 1809 zu Nürnberg gehaltenen Schulrede. Hieran schließe sich noch folgende Stelle aus E. C. Birnbaums Gesichtspunkten zur Beurtheilung der gegenwärtigen Leistungen der Gelehrten-Schulen des Rheinlandes. Köln 1827. „Das steht fest, daß, so wie das Christenthum eine ewige Offenbarung des Wahren und Guten ist und für alle Zeiten bleiben wird, so wie es der große Mittelpunkt einer neuen Cultur geworden ist, den zu umgehen, oder aufzuheben als ein frevelhafter Wahnsinn erscheint, wir in den Griechen und Römern eine ebenso ewige Offenbarung des Schönen und Großen anerkennen müssen, die sich vorzüglich dadurch beurkundet, daß ihre Geisteswerke, ohne alle Manier, ohne allen falschen Prunk und Aufputz reine objektive Ausdrücke der ewigen Ideen und darum das Gemeingut der gesamten Menschheit sind.“

Aber, sagt man vielleicht, wenn nun auch wirklich die humanistischen Studien nach dem übereinstimmenden Urtheil so vieler Erzieher und unbefangener Denker der verschiedensten Zeiten das vorzüglichste Bildungsmittel für den Gelehrten sind und bleiben, warum sollen denn ohne Unterschied Alle und namentlich selbst diejenigen, welche keine gelehrte Bildung sich aneignen können und wollen, oder sollen, mit der auf jeden

Fall weniger fruchtbringenden elementarischen Kenntniß' jener alten Sprachen und den damit zusammenhängenden mühsamen und zeitraubenden Uebungen behelligt werden? Sollte es nicht hinreichend sein, daß die Lehrer diesen Weg geführt worden wären, und somit den Schülern durch ihren Unterricht die Frucht jener Studien zugut käme? Gestehen wir nicht zum Beispiel dem weiblichen Geschlecht einen hohen Grad edler menschlicher Bildung in unsern Zeiten zu, ohne daß es bei Erwerbung derselben diesen Weg geführt worden ist? Würde man es nicht sogar für eine Verbildung ansehen, wenn man dasselbe diesen Weg zu gehen nöthigen wollte? Sollte es aber bei dem Unterricht der überwiegenden Zahl der Knaben und Jünglinge, die sich nicht den gelehrten Studien, sondern irgend einem andern Fach und Beruf widmen, bei dem es auf gelehrte Sprachkenntniß und die dadurch zu erwerbende Geistesbildung nicht ankommt, nicht derselbe Fall sein? Und wie will man es endlich erklären, daß nicht nur jene Völker, die einst jene hochgepriesenen Sprachen redeten und in dem vollen Besitz der Geisteswerke ihrer ausgezeichnetsten Schriftsteller waren, nicht nur in ihrer Geistesbildung gänzlich zurückgingen, sondern daß auch die Zeiten, in welchen die Gelehrten fast nichts Anderes, als diese Sprachen, trieben, eben nicht für die cultivirtesten gelten können?

Was das Letztere anlangt, so bedarf es nur der Andeutung, unter welchen unglücklichen politischen Verhältnissen und Einflüssen jene Völker unmittelbar nach der Blüthezeit ihrer Literatur und Kunst standen, welche Tyrannen und welche Völkerstürme späterhin über ihnen walteten und wütheten um den Untergang derselben erklärlich zu finden. Ohnehin war ja jene Cultur nicht über die ganze Masse jener Völker gleichmäßig verbreitet, sondern nur das Eigenthum der Edelsten, Besten und Ausgezeichnetsten, so daß sie sich um so leichter wieder verlieren konnte, jemehr die öffentlichen Unfälle diese

trafen und vernichteten. Auch entbehrte dieselbe des einzigen unvergänglichen Lebens-Principes, der Weihe durch die ewigen Wahrheiten des Christenthums, der allgemeinen Menschenliebe, die dasselbe predigt, und der reinen Sittlichkeit, die es zur Grundbedingung macht. So konnte sie sich eben so wenig erhalten, als auf die nächst folgenden Jahrhunderte übergehen, in denen man, unbekümmert um den Kern, nur noch die äußere Hülle kümmerlich bewahrte, die sie eingeschlossen hatte, oder noch einschloß. Die Geschichte weist nicht nur nach, wie lange dieses dauerte, sondern läßt uns auch über die Verhältnisse nicht in Ungewißheit, unter welchen es so und nicht anders kommen konnte. Wenn selbst nach dem Wiederaufleben wahrer Wissenschaft und Kunst das Studium des Alterthums und seiner Sprachen nicht sogleich, überall und bei Allen die Früchte trug, die man davon zu erwarten hat, so lag der Grund nur in der Art und Unvollkommenheit, wie man dasselbe betrieb. Denn das konnte ohnmöglich frommen, daß man die im Sturme der Zeiten übriggebliebenen Werke der Alten gedankenlos abschrieb und so vervielfältigte; ebenso wenig, wie das, daß man die Sprache der alten Römer gewissermaaßen zur Muttersprache der Gelehrten machte und zur Kirchensprache erhob, so lange selbst die Cleriker sogar gesetzlich dabei stehen bleiben durften, daß sie latinaliter anstatt latine sprachen und schrieben, ohne daß man in ihren Geist eindrang und sie durch Nacheifrung in Form und Gehalt zu erreichen strebte. Auch späterhin diente gar oft und lange das Studium der Alten theils fremdartigen, theils untergeordneten Zwecken; und war die Philosophie die Magd der Theologie, so war die Philologie die Magd aller Facultäten zusammen und konnte so immer nicht zu ihrem Einfluß gelangen. Selbst jetzt ist es weder überall, noch durchaus anders geworden. Indem man nämlich die Philologie vorzüglich als propädeutische Wissenschaft betrachtet, so begnügen

sich gar viele, wo nicht die meisten Studirenden dabei in den jugendlichen Jahren auf Schulen unter ihren Fahnen gestanden und so ihre Dienstzeit abgemacht zu haben; sie sehen es für eine drückende Nothwendigkeit an, weil einmal unsre gesamte europäische Cultur auf diesem Grunde ruht und in ihm wurzelt, sich wenigstens mit der lateinischen Sprache, als solcher und als das Mittel, wodurch allein die Quellen der Gelehrsamkeit zugänglich werden, näher vertraut zu machen, oder treiben sie gar nur *πρὸς τὰ ἄλφιτα*, und legen die alten Classiker, sobald sie Nichts mehr zu ihren Studien verpflichtet, ohne Weiteres, tamquam pueritiae crepundia, zur Seite. Wie kann nun aber der Geist und die Kraft derselben auf diesem Wege den Gemüthern zu Gute kommen, oder seinen vollen Einfluß auf die Bildung derselben gewinnen und äußern? Denn offenbar haben jene größten Dichter, Philosophen, Geschichtsschreiber und Redner des Alterthums ebenso wenig für das jugendliche Alter geschrieben, als es die Koryphäen der neuern Literatur gethan haben und noch thun, und ihre geistreichsten und mustergiltigsten Werke können demnach weder in ihrer Tiefe, noch in ihrer Vollendung von einem Alter aufgefaßt und benutzt werden, dem es dazu noch an dem Sinn, der Lebenserfahrung und der Reife fehlt, die nicht vor gewissen Jahren kommen kann. Wenn dennoch auch diese Schriftsteller mit Auswahl schon auf Schulen gelesen werden und gelesen werden müssen, so geschieht es theils zu prodeutischem Zweck, weil aller Unterricht zu selbständigen Studien führen soll, theils aus dem sehr richtigen Grundsatz, daß man mit der Jugend auch vorauslernen müsse um sie so zur Ahnung und Erstrebung des Höheren zu erheben. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß, wer nicht die classischen Schriftsteller, als Mann, wieder las, weder sagen kann, daß er sie vollkommen verstand, noch daß sie ihm mit ihrem ganzen Reichthum und in ihrer Vollendung

nützlich geworden sind. Uebersetzungen aber können nie das Original erreichen, wenigstens in der Form nicht, und also auch nicht ersetzen, so wenig ihnen ein untergeordneter Nutzen abzusprechen ist.

Selbst abgesehen von der Form und dem Inhalt der Schriftsteller des Alterthums gewährt das Studium und die vielfältige Beschäftigung mit den Sprachen derselben in der Jugend bekanntlich große und auf andern Wegen nicht wohl zu erreichende Vortheile. Der Umstand, oder Grund, daß man die Muttersprache in der Regel und wenigstens im Anfang blos mechanisch durch Hören und Anüben lernt, trägt dazu bei, daß man weniger mit vollem Bewußtsein dabei und darüber denkt, und daß sie also weniger, als Bildungsmittel, erscheint, als die Sprachen der Alten, deren Erlernung in unausgesetzten Abstraktionen, Combinationen, Folgerungen, Nachbildungen, Uebungen und Bereicherungen nicht nur des Gedächtnisses, sondern aller Seelenkräfte besteht. Man hat den Unterricht in unsrer Muttersprache in Verbindung mit der einen, oder der andern neuern Sprache, auf eine ähnliche Weise betrieben, in anderweitigen nicht für künftige Gelehrte bestimmten Schulen an ihre Stelle zu setzen gesucht, allein auf eine völlig gleiche Weise ist es weder bis jetzt geschehen, noch kann es vielleicht überhaupt geschehen, so wenig ich den Nutzen und den Erfolg dieser Bestrebungen bezweifeln will. Der Grund hiervon liegt theils in der lateinischen Sprache selbst und dem Einflusse, den sie nun einmal auf die gesamte europäische Kultur seit zweitausend Jahren gehabt hat, wodurch sie in ein gewisses Verhältniß zu ihr getreten ist, das sich ebensowenig beseitigen, als wegleugnen läßt; theils, weil man mit ihr, als einer sogenannten todten Sprache, das heißt einer solchen, die nicht mehr in dem Munde eines Volkes ausschließend zur Mittheilung der Gedanken für den täglichen Gebrauch wirklich gesprochen wird,

bei dem Unterricht ganz anders verfahren darf und kann, als es mit der Muttersprache, oder irgend einer neuern zu thun rathsam wäre. Diese lernen wir nämlich zunächst für das Verständniß und den lebendigen Gebrauch in Rede und Schrift, wozu sich auf einem weit kürzeren und sicherern Wege gelangen läßt, als auf dem, auf welchem wir zu mehr formellem Zwecke die alten Sprachen zumal bei dem Elementar-Unterricht lehren und lernen. Denn erwarte man doch ja nicht von den in anderer Hinsicht so nöthigen und vielleicht unersetzlichen Uebungen im Decliniren, Conjugiren, Construiren, Analysiren, Componiren und Exponiren, so wie von dem gesamten Regelwerk, nebst dem übrigen grammatischen und lexikalischen Apparat, daß man dadurch sich in den Besitz einer Sprache für den lebendigen Gebrauch gesetzt habe, oder setzen werde. Es möchte vielmehr, wenn nicht anderweitige Uebungen hinzutreten, gerade das Gegentheil erfolgen, nämlich eine gewisse Aengstlichkeit und Unbeholfenheit in dem mündlichen und schriftlichen Gebrauch daraus entstehen, wie dieses die tägliche Erfahrung beweist. Verständige Sprachmeister wissen dieses auch recht gut und schlagen daher einen ganz andern leichtern und näheren Weg ein, wenn es darauf ankommt ihren Schülern sobald, als möglich, zu der Fertigkeit einer Sprache zu verhelfen. Aber die Erlernung der Sprache wird dadurch nicht Disciplin des Geistes, und ihr Besitz ist dadurch nicht gesichert, sobald die tägliche Uebung wegfällt, wodurch er vorzüglich erworben ist. Ist es doch bei Kindern selbst bei ihrer Muttersprache, die sie auf ähnlichem Wege erlernen, nicht anders. Sie vergessen dieselbe, sobald sie unter ein andres Volk kommen, eben so schnell, als sie sich die Sprache ihres neuen Wohnortes aneignen. Eben deswegen kann man auch Meister von sieben Sprachen sein, ohne den Namen eines Magisters der sieben freien Künste zu verdienen, weil die bloße Kenntniß einer Sprache weder Geistes-

bildung ist, noch Geistesbildung giebt. Der Vorschlag des Professor Weiß auch den Elementar-Unterricht in den alten Sprachen auf diese Weise zu betreiben, welchen der pseudonyme Uebersetzer jener ursprünglich französisch geschriebenen Abhandlung, Aristodemos, mit Anmerkungen begleitet, vor einigen Jahren in Gotha herausgegeben hat, würde also gewiß auch nicht zu dem gewünschten Ziele führen, so Manches Beherzigungswerthe er auch in der That enthält. Die vorgeschlagene Methode wird den versprochenen Erfolg nicht verfehlen, wenn es darauf ankommt möglichst bald durch Unterricht eine gewisse Geläufigkeit in einer Sprache zu erhalten und dem Sprachgebrauch derselben gemäß sich darin auszudrücken, aber zu einem systematischen Ueberblick ihrer Formenlehre und zur tiefern Kenntniß des syntaktischen Theils derselben verhilft sie gewiß nicht. Und darauf kommt es doch gerade bei Erlernung der alten Sprachen an; dadurch wird schon die Erlernung ihrer Anfangsgründe so bildend und so förderlich bei der spätern Betreibung jeder andern Sprache, daß jeder bessere Kopf mit geringer Beihülfe um so schnellere Fortschritte machen und bald sich selbst weiter helfen kann. Dieser Nutzen dauert sogar fort, wenn sich auch die Kenntniß des lexikalischen Theils jener Sprachen im Laufe der Zeit und unter anderen Beschäftigungen längst verloren hat, eben weil kein leerer, geistloser Mechanismus, sondern auf deutliche Einsicht und auf ächte Geistesbildung berechnete und verständig geleitete Uebungen ihn begründet haben.

So würden also nach meiner Meinung die alten Sprachen nicht blos für die Gelehrten-Bildung ein unentbehrliches Element sein und bleiben, sondern ein vernünftiger Unterricht in den Anfangsgründen derselben selbst für Nichtstudirende Knaben und Jünglinge, bei denen es nicht auf eine kärgliche Aussteuer für einen bestimmten Beruf, oder bloße handwerksmäßige Bildung angelegt ist, nur von Nutzen sein. Indeß

ist hiermit keineswegs gesagt, daß außer diesem gelehrten Zuschnitt des ersten Unterrichts keine Geistesbildung, wie außer gewissen kirchlichen Sekten kein Heil, möglich sei; ich gebe vielmehr zu, daß er für den eigentlichen Volksunterricht völlig unnütz, für die Geistesbildung des weiblichen Geschlechtes bei dem gegenwärtigen Stand der Literatur und der gewonnenen Ausbildung unsrer Sprache völlig überflüßig, ja sogar, auf eine pedantische Weise gegeben, verbildend sein würde, und daß es somit Verhältnisse und Schulen genug giebt, wo derselbe in den Kreis des Unterrichts durchaus nicht hin gehört. Es ist hier der Ort nicht es ausführlich auseinanderzusetzen, wie in diesem Falle namentlich der Unterricht in unsrer Muttersprache völlig an seine Stelle treten könne und müsse, besonders wenn dem auch in anderer Hinsicht gewandten und kenntnißreichen Lehrer die gelehrte Bildung nicht fehlt, weil dann den Schülern die Früchte derselben zu Gute kommen; indessen wird man da, wo nicht dieselben Mittel angewendet werden, auch nicht dieselben Wirkungen und denselben Erfolg erwarten dürfen, immer jedoch etwas Genügendes. Für den aber, welcher glücklich genug ist seine Schulbildung bis in das 15—16te Jahr fortsetzen zu können, und namentlich eine, oder mehre neuere Sprachen neben seiner Muttersprache zu lernen Gelegenheit hat, ist es ein großer Gewinn, wenn er, als Vorschule dazu, sich gute Vorkenntnisse im Lateinischen hat erwerben können, wie es das unbefangene Urtheil aller derer, welche auf eine vernünftige Weise diesen Weg geführt wurden, auch bestätigt. Nur muß nicht der Unterricht darin sogleich mit dem ersten Elementar-Unterricht, oder, wie Thiersch will, schon mit dem 6ten Jahre beginnen, weil er in diesem Alter völlig unfruchtbar, ja sogar hemmend und störend ist. Alles, was sich auf diesem für Lehrer und Schüler gleich ermüdenden Wege bis zum 12ten bis 13ten Jahre erreichen läßt, läßt sich später in 1—2 Jahren nicht

nur vollkommen so gut, sondern vielleicht noch besser, in jedem Falle auf eine weit weniger ermüdende und abstumpfende, dagegen aber weit gründlichere und schneller fördernde Weise erreichen, wie mich nicht nur reifliches Nachdenken, sondern auch vielfältige Erfahrungen gelehrt haben. Denn in diesem Alter ist das jugendliche Gemüth nicht nur noch ebenso fähig mit Leichtigkeit die fremden Formen fest in das Gedächtniß aufzunehmen und sich die nöthige Fertigkeit in dem Gebrauch derselben durch Uebung zu erwerben, sondern der bisherige Unterricht in der Muttersprache kommt ihm dann auch für die tiefere Auffassung der neuhinzutretenden Sprache zugute und sichert den Schüler zugleich, daß er hier nicht auf eine unverantwortliche Weise zurückbleibe, und die schnelleren, ihm mit jedem Tage bemerkbarer werdenden Fortschritte geben selbst den tröckensten Theilen des Unterrichts einen Reiz und eine Würze, die fördernd und belebend auf das gesamte Lehren und Lernen wirkt und alle künstlichen, zum Theil höchst lächerlichen Erleichterungs- und Reizmittel überflüssig macht.

Ich glaube hiermit die mir selbst gemachten Einwürfe beantwortet und zugleich die etwaigen Bedenklichkeiten, welche vielleicht noch gegen die Richtigkeit des bei der Vorschule eingeschlagenen Lehrganges erhoben worden sind, oder erhoben werden dürften, wo nicht beseitigt, doch hinlänglich berücksichtigt zu haben. Ueber einzelne hier weniger ausführlich behandelte Punkte habe ich mich schon früher in den beiden ersten Schriftchen über die Vorschule ausgesprochen.

Ist es bei diesen Darlegungen auffallend, daß in unserm Lehrgang keine besondere Rücksicht auf den künftigen Stand und Beruf unserer Schüler genommen zu werden scheint, so liegt dieses theils in der Bestimmung und dem ganzen Charakter der Vorschule, die sich, als Voranstalt für speciellere Institute und das Leben überhaupt, auf diesem Standpunkt erhalten muß und nur erst auf ihrer Grenze den Uebertritt in die beiden höheren Lehranstalten, an welche sie sich anschließt,

und für welche sie ihre Zöglinge vorbereitet, diese näher berücksichtigt; theils aber auch, und zwar noch mehr, gründet sich diese Anlage und Einrichtung auf die nach meiner innigen Ueberzeugung ganz richtige Ansicht der Begründer derselben, daß jede Schule diesen allgemeinen Charakter tragen müsse, die nicht ein besondres Institut für ein bestimmtes Fach sein soll. Darum erlauben auch unsre Gesetze keinem Schüler selbst der Gelehrten- und Handelsschule sich von irgend einem in die Reihe der ordentlichen Lehrstunden aufgenommenen Gegenstand des Unterrichts auszuschließen, und das mit vollem Recht und in Uebereinstimmung mit allen guten Lehranstalten unsers Vaterlandes. Denn besser würde ein solcher einzelner Gegenstand völlig beseitigt, als der jugendlichen Nichtachtung und Willkühr Preis gegeben werden, wenn er sich nicht als allgemeines Bildungsmittel bewährte. Darf er aber dafür gelten, so darf der einzelne Schüler auch nicht sagen, Dieses dient mir, Jenes aber nicht, sonst gehört er nicht mehr in die Schule, sondern, wenn er hinlänglich vorbereitet ist, auf die Universität, oder in die Lehre für das Fach, dem er sich gewidmet hat. Die Schule fordert Hingebung, keine willenlose, aber eine unbedingte und vertrauensvolle; ihre Hauptaufgabe ist geistige und sittliche Disciplin — Zucht. „Disciplin, oder Zucht, sagt Kant in seiner kurzen, aber gehaltvollen Pädagogik, ist bloß negativ, nämlich die Handlung, wodurch man den Menschen die Wildheit benimmt; Unterweisung ist der positive Theil der Erziehung. Derjenige, der nicht cultivirt ist, ist roh; wer nicht disciplinirt ist, ist wild. Verabsäumung der Disciplin ist ein größeres Uebel, als Verabsäumung der Cultur, denn diese kann späterhin noch nachgeholt werden; Wildheit läßt sich nicht wegbringen, und ein Versehen in der Disciplin kann nie ersetzt werden.“ Aristipp hat bekanntlich auf die Frage, was soll man die Kinder lehren? — geantwortet: was sie, als Männer, einst brauchen werden. Wäre dieses von positiven Kenntnissen, oder besondren Fertigkeiten zu verstehen,

so müßte durchaus erst das indische Kastenwesen und die gesamte dortige Verfassung bei uns eingeführt werden, ehe man an eine zweckmäßige Einrichtung der verschiedenen Schulen denken könnte. Wie aber wäre dieses bei der Ungewißheit des künftigen Berufes unsrer Jugend möglich, und was würde, wenn es wirklich ausführbar wäre, damit gewonnen? Was wir im ersten jugendlichen Alter gelernt haben, können wir in der Art, wie wir es aufgefaßt haben, als Erwachsene, wenig gebrauchen, weil wir es weder tief, noch vollständig genug erfaßt haben; Gehorsam dagegen, geregelter Fleiß, Sorgfalt, Ordnung, Pünktlichkeit, Sicherheit im Wissen und Nettigkeit in der Ausführung der aufgegebenen Arbeiten sind nächst den eigentlichen sittlichen Tugenden eine unentbehrliche Mitgift für das Leben eines Jeden, in welcher Richtung es auch sich weiter entwickeln möge. Die Einschicklichkeit für dieselbe ergiebt sich späterhin, gleichsam von selbst, als die nothwendige Folge der erhaltenen allgemeinen Vorbereitung und Vorübung. Dadurch geschieht nun freilich, daß der männliche Verstand und seine praktische Thätigkeit später reift, weil er mehr mit der Gegenwart beschäftigt und auf eine abstraktere Weise geübt wird, als der weibliche, indem das weibliche Geschlecht schon frühe auf die Zukunft und seine feste bürgerliche und Natur-Bestimmung hingewiesen werden kann. Durch die früher eintretende und rascher ihre Bahn durchlaufende Ausbildung des weiblichen Körpers scheint das dem gemäß eingerichtete und eingeschlagene Verfahren auch von der Natur angedeutet und somit gerechtfertiget.

Einen augenfälligen Beweis, wie wenig es frommet, wenn man schon frühe es nur darauf anlegt praktische Fertigkeit zu geben ohne dabei den Verstand auch auf eine abstraktere Weise zu beschäftigen, zu üben und zu allgemeinen Erkenntnissen zu verhelfen, giebt der Unterricht im Rechnen, in geschickten Händen eine der besten Verstandes-Uebungen, in ungeschickten eine der nutzlosesten und unfruchtbarsten. Legt man schon

frühe es darauf an den Schüler zu mechanischer Fertigkeit zu verhelfen und nebenbei zugleich die Anwendung der scheinbar gewonnenen Geschicklichkeit auf alle mögliche im bürgerlichen Leben und im Handel vorkommende Fälle zu lehren, so gewinnt man für den Augenblick allerdings scheinbar glänzende Resultate, und die jungen Rechner eröffnen die Aussicht in kurzer Zeit zum Mindesten ihren Lehrer zu erreichen. Aber kaum ist der Cursus halb durchlaufen, so bemerkt man mit Befremden, daß nicht nur überall Unsicherheit und Aengstlichkeit bei jedem neuen Schritt vorwärts überhand nehmen, daß der Schüler je weiter er kommen soll, desto abhängiger von seinem Lehrer wird, anstatt freier und selbständiger zu werden, sondern daß selbst das früher wirklich Gelernte halb verwischt und vergessen ist, so daß der Lehrling durchaus von vorn wieder anfangen muß, wenn überhaupt noch Etwas mit ihm geleistet werden soll. Dies ist die Folge davon, daß die ganze dem Lehrling verschaffte Geschicklichkeit bloß mechanische Fertigkeit, und das ganze Regelwerk nur mit dem Gedächtniß oberflächlich aufgefaßt und somit ein unbrauchbarer und höchst unsichrer Besitz war. Geht man dagegen von Anschauungen aus, — denn ein sinnlicher Hintergrund muß, wie Pestalozzi richtig bemerkt hat, allen Verstands-Operationen zum Grunde liegen, — übereilt sich und seinen Schüler dabei nicht, sondern schreitet langsam und sicher nach und nach zu reinen Combinationen auf analytischem und synthetischem Wege fort, wie man es z. B. in Tillichs Lehrbuch der Arithmetik in der zweiten sehr verbesserten Ausgabe von Lindn:r angegeben findet, so daß das Rechnen eine freie reine Verstandessache, und seine Anwendung auf die verschiedenen aus dem Leben gegriffenen Fälle nur die Folie, oder Würze ist, so findet das Kind nicht nur die Regel selbst, sondern macht auch von derselben den freiesten mannigfaltigsten Gebrauch, kann sie auch nie vergessen, weil sie sein selbsterworbenes, unveräußerliches Eigenthum geworden ist. Zugleich ist der so geleitete Schüler dadurch in den Stand

gesetzt, die gewonnene Einsicht und Gewandtheit auf jeden gegebenen Fall anzuwenden und sich der positiven Kenntnisse und des im bürgerlichen und kaufmännischen Verhältnissen vorkommenden Verfahrens um so sichrer zu bemächtigen, welche die Geschäftsthätigkeit späterhin noch erfordert und auch erst in dem gereifteren Alter vollständig begriffen und erworben werden kann. So wird das Rechnen zu einem der wichtigsten und einflußreichsten Mittel zur Verstandesbildung, statt dessen es, auf eine geistlose Weise betrieben, zur Verdümmerung hinführen kann; so ist es die beste Vorschule für den weitern Unterricht in der Mathematik, oder ist vielmehr wirklich ein Theil derselben, während es, als mechanische Beschäftigung behandelt, dagegen verstimmt und abstumpft. Namentlich darf man diese Früchte von dem sogenannten Kopfrechnen erwarten, wenn ihm das Tafelrechnen nur zu dem Zweck zur Seite geht um dieselben Operationen auch mit größeren Zahlen vorzunehmen und verwickeltere Verhältnisse auch mit Auge zu fixiren.

Wenn es in Folge dieser hier gegebenen allgemeinen Darstellungen den Anschein gewinnen sollte, als ob die Vorschule entweder keinen, oder doch zu wenig Werth auf die sogenannten Realien, oder den materiellen Theil des Unterrichts, lege, so liegt dieses gewiß nicht in der Fehlerhaftigkeit ihrer Einrichtung, noch in einer gewissen Einseitigkeit und Befangenheit ihrer Lehrer, sondern es würde dieses nur in einem Mangel, oder der Fehlerhaftigkeit meiner Darlegungen liegen. Wir wissen recht gut, welchen Werth positive Kenntnisse und ein reichbegabtes Gedächtniß haben; wir wissen auch, daß dem, wer denken soll, auch Stoff geboten werden müsse, worüber er denken, oder woran er seine Erkenntnißkräfte üben soll; aber wir vergessen auch nicht, welches Alter wir zunächst zu unterrichten haben, und daß die Vorschule eine Voranstalt ist, welche ihre Schüler erst für den höheren positiveren Unterricht in den beiden sich an sie organisch anschließenden

Anstalten vorbereiten soll, diesen aber die Weiterführung vertrauensvoll überlassen darf. Und wenn auch wirklich sehr viele ihrer Schüler unmittelbar aus ihr in das bürgerliche Leben, als Lehrlinge, übertreten und sich mit der hier gegebenen Vorbildung begnügen müssen, so hegen wir doch das selbst durch die Erfahrung bestätigte Vertrauen, daß wir ihnen auf unserm Wege durch eine mehr formelle Bildung wesentlicher genutzt haben, als durch eine in diesem Alter doch nur seichte und unfruchtbare Vielwisserei, welche den Tadel der Mangelhaftigkeit und Einseitigkeit nach der einen, oder der andern Richtung noch mehr verdienen würde. Geübte Kraft macht sich überall Bahn, und ein aufgeklärter Verstand findet sich überall leicht zurecht. Das Urtheil des Cassaubonus: qui in veterum scriptorum libris praestantissimis praeter verba nil aut vident, aut spectandum esse putant, mihi quidem simile facere videntur, ut siquis arboris alicuius praestantissimae fructibus vesci aspernetur, foliorum amoenitatibus se oblectet; — „wer bei den vorzüglichsten Werken der alten Schriftsteller auf Nichts, als die Worte sieht, oder sehen zu müssen meint, der scheint mir eben so zu verfahren, als wenn einer die köstliche Frucht eines Baumes zu genießen verschmähte und sich bloß an der Schönheit der Blätter ergötzte; —" kann uns zunächst nicht treffen, weil in unsrer Sphäre die Zeit für die tiefere Auffassung des Inhaltes jener Schriftwerke noch nicht gekommen ist; indessen glauben wir auch für diesen Zweck und in dieser Beziehung gerade auf unsre Weise das Mögliche und Erforderliche zu thun.

Auf schriftliche Arbeiten, welche der Schüler zu Haus in möglichst netter Form anzufertigen hat, legen wir allerdings vielen Werth, einmal weil sie das Leben der Kinder außer der Schule mit ihr in ununterbrochener Verbindung erhalten, was bei der Neigung derselben zur Zerstreutheit und ihrer Abhängigkeit von dem Augenblick durchaus nöthig ist, wenn sich nicht alle erhaltenen Eindrücke schnell wieder

verlieren sollen; ferner weil wir es als eine Hauptaufgabe für die öffentlichen Lektionen überhaupt ansehen, daß sie die Beweise des häuslichen und Privat-Fleißes abfordern und diesen leiten und erweitern; endlich weil sie das vorzüglichste Mittel sind von der einen Seite den Schüler zu einer verhältnißmäßigen Selbstständigkeit in seinen Arbeiten zu verhelfen, so wie sie von der andern den Lehrer am besten in den Stand setzen die erworbene Geschicklichkeit und Sicherheit seiner Schüler in intellektueller Hinsicht genau kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Doch hüten wir uns möglichst auch in dieser Beziehung vor Uebertreibungen, namentlich in dem ersten Alter. Zu viele schriftliche Arbeiten, besonders wenn sie in der That mehr mechanisch beschäftigen, als das Nachdenken unterhalten und schärfen, schaden weit mehr, als sie nützen können, laden Lehrer und Schüler, dem einen durch die Anfertigung, dem andern durch die Correktur eine überflüßige Last auf, machen dadurch mißmüthig, verleiten die Lust am Lehren und Lernen und können der Schärfe der Augen, der körperlichen Haltung, ja der ganzen Gesundheit besonders in dem ersten Alter und in den Entwicklungsjahren höchst nachtheilig werden. Nebenbei verderben sie auch meistens die Handschrift in dem Alter, wo sie sich hätte bilden und in einer gefälligen Form feststellen sollen. Der Gewinn, daß man die Unruhe unbeschäftigter Kinder dadurch wenigstens für den Augenblick beschwichtigt hat, ist nicht hoch anzuschlagen, besonders wenn man die wenigstens bei Uebertreibung leicht möglichen Nachtheile in Rechnung bringt, und läßt sich auf mannigfaltige andere und bessere Weise auch erreichen. Man sehe 2tes Heft über die Vorschule S. 49—62. Selbst mit nöthigen und nützlichen schriftlichen Arbeiten muß man weder sich, noch Andere überladen, und ja nicht glauben, daß was der Schüler auf dem Papier hat, auch eben so scharf von seinem Verstand aufgefaßt sei und eben so sicher in seinem Gedächtniß ruhe. Es dürfte leicht gerade das Ge-

gentheil wahrer sein. Schon Julius Cäsar (d. b. g. VI, 14) giebt bei seinen Nachrichten von der Lehrweise der alten celtischen Druiden es, als einen ihrer Grundsätze, an, daß sie ihren Schülern nicht erlaubt hätten ihre Lehren aufzuschreiben, weil sich das weniger fest und tief dem Gemüth einpräge, was man nicht unmittelbar nur mit dem Gedächtniß aufzufassen genöthigt sei. Auch gewinnt man auf diesem Wege im günstigsten Falle nur Federfertigkeit, die aber keineswegs schon geistige Gewandtheit überhaupt ist, ja oft ihren Besitzer in verstummender Verlegenheit läßt, wenn es darauf ankommt in freier Rede seine Gedanken zu entwickeln. Das schriftlich Zuliefernde aber muß der Form und dem Inhalt nach so gut geliefert werden, als es der Schüler wirklich kann. Der Umfang der Arbeit kann derselben keinen Werth geben; ja meistens bewährt sich bei dergleichen jugendlicher Vielschreiberei das Wort des alten Hesiodos: „die Hälfte ist mehr, als das Ganze." Beurtheile man daher den Lehrer, die Richtigkeit seines Verfahrens und seinen Eifer doch ja nicht nach der Bogenzahl, die seine Schüler verbrauchen, und sehe auch darin keinen bedenklichen Mangel bei unserm Unterricht in der deutschen Sprache, daß wir es durchaus nicht darauf angelegt zu haben scheinen aus unsern Schülern frühzeitig gute Stilisten zu bilden. Scribendi recte sapere est principium et fons; „richtigen Ausdrucks Quell und Beginn ist richtiges Denken" sagt Horaz (art. poet. v. 309). Allerdings lernt man zwar durch Sprechen Sprechen und durch Schreiben Schreiben; aber die Richtigkeit und Schönheit des Ausdrucks hängt weniger von der erhaltenen Anweisung dazu und der Kenntniß der Regeln, als von dem allgemeinen Stande der geistigen Bildung eines Jeden ab, wovon sie die äußere Erscheinung ist. Am wenigsten aber können zu frühe stilistische Uebungen der Armuth an Gedanken abhelfen, oder sie ersetzen; aber ohne eine schon gewonnene Fülle von Gedanken und ein angeregtes Interesse für den

Gegenstand, über welchen man reden, oder schreiben soll, führen alle Versuche zur Schwülstigkeit und zu leerem Geschwätz, was sich leichter an- als abgewöhnen läßt. Was sich in dem Alter unsrer Schüler leisten läßt, geschieht durch die mündlichen und schriftlichen grammatischen Uebungen, durch die verschiedenen Uebersetzungen und Nachbildungen und endlich durch die Ausarbeitung der Geschichtshefte in den obern Abtheilungen unsrer Schule, wo wir jedoch auch schon von Zeit zu Zeit kleine selbstständigere Arbeiten unter sorgfältiger Anleitung zur Aufgabe machen. Unsre Muttersprache ist keine Conversations-Sprache, deren Erlernung sich mit der An- und Einübung einer gewissen Phraseologie abmachen ließe, sondern sie ist eine Denkersprache, in der sich gar Nichts leisten läßt, wenn man nicht in ihr denkt. Aber eben dadurch wird sie uns auch Sprachmutter, wie J. P. F. Richter sehr richtig bemerkt, wenn wir sie auf die rechte Weise betreiben, und es ist ganz gewiß Einseitigkeit und Unbeholfenheit, wenn strenge Humanisten behaupten, daß sich mit dem Unterricht in derselben weder etwas Rechtes anfangen, noch leisten ließe, und den Unterricht in derselben wenigstens aus den Gelehrten-Schulen, ganz verdrängen wollen, weil sie meinen, daß sich das dadurch Erreichbare von selbst, als die Frucht eines durchgeführten gründlichen Unterrichts in den alten Sprachen, ergäbe. Dieses Letztere kann zwar keineswegs ganz geleugnet werden, weil unleugbare Thatsachen dafür sprechen, und überhaupt Gründlichkeit in Einem leicht auch zur Gründlichkeit im Andern führt; aber unbedingt kann man es auch eben so wenig zugestehen. Indeß ist hier der Ort nicht dieses weiter auszuführen. Sonderbar muß es immer erscheinen, wenn man Jemand nach Rom und Griechenland schicken will um daselbst nebenbei seine Muttersprache zu lernen und in ihr etwas Vorzügliches leisten zu können.

Wir haben bis jetzt bei der Vorschule keine öffentlichen Veranstaltungen gehabt, wodurch die Leistungen derselben der

Form und dem Gehalt nach dem Auge eines weitern Kreises bloßgestellt würden, — weder öffentliche Redeübungen, noch öffentliche Prüfungen. Von mehren Seiten gefragt, warum unsre Schule in dieser Beziehung eine Ausnahme beinahe vor allen übrigen Schulen mache, erlaube ich mir noch folgendes zur Vertretung der Ansichten und Gründe zu sagen, welche bei der Stiftung derselben für diese Einrichtung entschieden haben mögen. Ich will den Nutzen solcher öffentlichen Akte keineswegs geradezu bezweifeln: sie machen eine größere Theilnahme von Seiten des Publikums für die Schulen rege; sie können dazu beitragen das öffentliche Urtheil über dieselben in allen ihren Theilen und über ihre Leistungen zu berichtigen und geben dem Schüler Gelegenheit sich an Unbefangenheit und Geistesgegenwart auch vor einem weiteren Kreise zu gewöhnen. — Indeß ein reines Bild des innern Lebens der Schule, der Lehrart und der gegenseitigen Verhältnisse der Lehrenden und Lernenden, der Kenntnisse und des ganzen Standes der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung der Schüler geben sie nie, am wenigsten bei dem früheren Alter. Kinder sind nie zerstreuter, als wenn sie sich sammeln, nie befangener, als wenn sie unbefangen und natürlich sich geben sollen. Veränderte Zeit- und Ortsverhältnisse, die Gegenwart andrer, wenn ihnen auch sonst keineswegs fremder Personen, die Absichtlichkeit der ganzen Veranstaltnng wirken störend auf ihr ganzes inneres Leben, und es bemächtigt sich ihrer eine Unruhe, die sich entweder in Vorlautigkeit, oder in Bestürzung äußert. Somit kann auch der Lehrer und der Unterricht nicht ganz so, wie in den gewöhnlichen Verhältnissen erscheinen, ja manche Theile des Letzteren erlauben nicht einmal eine solche Bloßstellung ohne ihre Weihe, oder ihren Charakter zu verlieren. Nun kann freilich angeregte Eitelkeit und dergleichen den einen und andern über diesen peinlichen Zustand hinweghelfen, allein dann geht von der einen Seite eben so viel verloren, als an der andern vielleicht

gewonnen wird, und gerade die sich dann auf irgend eine Weise Auszeichnenden sind nicht immer die Besten. Schamgefühl entsteht aus der Bloßstellung (Prostitution), und zwar nicht bloß des Fehlerhaften, oder Unedlen, sondern auch des Edelsten und Besten, was wir an uns haben. Auch die Tugend erröthet, wenn sie indiscreter Weise ans Licht gezogen wird. Zudem — wo sollte bei der Ausdehnung unsrer Schule eine solche öffentliche Prüfung mit allem Zubehör anfangen, oder enden. Weit zweckmäßiger erscheint daher die bestehende Einrichtung, der zufolge das ganze Jahr hindurch jede Lehrstunde dem Besuche geöffnet ist, und jedesmal im September, als dem Ende unsers Schuljahres, noch besonders alle hiesigen Gönner und Freunde der Schule zum Besuche der dann in allen Abtheilungen angestellten Wiederholungen eingeladen werden. Hier sieht man Lehrer und Schüler in ihrem gewöhnlichen täglichen Verhältnisse bei einander; der Unterricht geht seinen gewohnten Gang; die Schüler sitzen an ihren durch Arbeiten, Antworten und Betragen erworbenen Plätzen; die sie umgebenden Gegenstände verlocken ihre Aufmerksamkeit nicht, und der Unterricht selbst nimmt nicht den ihm unnatürlichen Charakter einer Paradehandlung an. Denn wenn gleich die Didaktik auch ihre taktischen Seiten und strategischen Kunstgriffe hat, so darf sie doch keine nur für das Auge geltenden Manöuver ausführen ohne sich zu entwürdigen und sich nicht nur auf einem sehr gefährlichen Standpunkt dem öffentlichen berufenen und unberufenen Urtheil bloßzustellen, sondern auch die schönsten und verwundbarsten Seiten des Gemüthes ihrer Schüler der Verletzung preiszugeben. Maxima debetur puero reverentia! Unsre Nachbarn, die Britten, denken und handeln sogar in ihren höheren Schule eben so, ja, gehen noch weiter. Selbst dem verstorbenen Niemeyer wurde es nicht erlaubt mehr, als den Organismus und die Oertlichkeiten der englischen Schulen, kennen zu lernen; bei dem Unterricht selbst zugegen zu sein wurde ihm nicht gestattet.

Bei dem Franzosen hingegen ist Alles ostensibel, oder gar auf eine öffentliche Ausstellung berechnet. In der Mitte liegt das Rechte, von dem unsre Einrichtung mir nicht fern zu sein scheint. Ohnehin kann eine gewisse Langweiligkeit, besonders bei der unvermeidlich längeren Dauer solcher öffentlichen Prüfungen in Schulen von der Ausdehnung, wie die unsre, nicht ausbleiben; die Theilnahme ermattet, und Jeder sehnt sich nach dem Schluß, der keinen Betheiligten und Theilnehmenden vollkommen befriedigt hat. Ja, leider, entgeht auch der rechtlichste Lehrer meistens nicht dem Verdacht einer gewissen Partheilichkeit für den einen, oder den andern seiner Schüler, dem die eitle Vorliebe der Seinigen so gern bei dieser Gelegenheit Auszeichnungen zugewiesen oder ihn hochgestellt haben wollte, während er selbst nach strenger Gerechtigkeit nur jedem das Seine zukommen ließ. Unsre Schule sagt einfach: kommt und sehet! Wir treiben unser Werk nicht im Dunkeln, machen aber damit auch kein Schaugepräng. Sie soll auch in dieser Hinsicht Vorschule für das Leben sein, das namentlich in unserm Staate Niemand höher stellt, als sein Verdienst. — Uebungen im mündlichen Vortrag versäumen auch wir, besonders bei dem Unterricht in der deutschen Sprache, nicht; wir erkennen ihre Wichtigkeit. Aber Uebungen in theatralischen Darstellungen gehören nicht hierher und überhaupt wohl nicht für Kinder. Kinder wollen und sollen nur das sein, was sie sind, und etwas Besseres werden, nicht aber scheinen. Früher, oder später bestraft sich solch eitles Bestreben, man mag es früher noch so unschuldig und possirlich gefunden haben. Der junge Geck verwechselt seine zufällige Rolle wohl gar mit seiner Person und spielt sie am unrechten Orte weiter, oder sieht den augenblicklich eingeernteten Beifall für baares Verdienst und unzweideutige Anerkennung seines Talents an. Es gehört sogar Takt und Vorsicht von Seiten des Lehrers dazu, wenn die unschuldigen und gewiß nöthigen Uebungen im freien Vortrag fremder, oder

eigener Gedanken — Recitation, Declamation, — in der Schule nicht dem Einen, oder dem Andern nachtheilig werden, weder auf immer verschüchtern, noch zur Eitelkeit und mancher Art von Geziertheit verführen sollen. Aus den kleinen Declamatoren werden wohl nur selten gute Redner, weit häufiger aber leere Schwätzer. Pectus est, quod disertos facit, ingeniique candor. Mit Jünglingen ist der Fall etwas anders. Sie stehen auf dem Punkt in's öffentliche Leben überzutreten und haben theils die Verpflichtung auf sich Rechenschaft davon abzulegen, wie sie ihre Vorbereitungszeit benutzt haben, und was der Erfolg ihrer Bestrebungen gewesen ist; theils müssen sie die kindliche Schüchternheit ablegen und anfangen offen und bescheiden sehen zu lassen, was der Staat und die Eltern von ihnen in der Zukunft zu erwarten haben. Für dieses Alter scheinen mir daher öffentliche Prüfungen und Redeübungen ganz geeignet und zweckmäßig. Indessen füge ich mich gern besserer Einsicht und glaube auch gern, daß andere Umstände und Verhältnisse andre Maaßregeln und Einrichtungen erforderlich machen. So waren z. B. in den ehemaligen geschlossenen Klosterschulen, wie sie namentlich die Königreiche Sachsen und Würtemberg noch jetzt, jedoch in milderer Form, haben, die Tage des jährlichen Examens und der Schulaktus die einzigen lichteren Punkte in dem ganzen düstern Schuljahr; und wer hätte hier es tadeln mögen, daß sie die Einförmigkeit und Strenge des Tageslebens auf eine erheiternde Weise unterbrachen, wenn gleich die Lehrer durchaus nicht nöthig hatten durch sie den wissenschaftlichen Stand ihrer Schüler kennen zu lernen. Da aber das ganze übrige Jahr die Schule und ihre Leistungen dem Auge jedes Auswärtigen verschlossen war, so war es höchst angemessen, daß das, was hier im Stillen und achtungswürdiger Zurückgezogenheit von dem Treiben der Welt geschah und geleistet wurde, wenigstens auf Stunden und Tage einem größeren Kreise sichtbar wurde und sich die

Achtung und das Zutrauen desselben sicherte; den Jünglingen aber dienten diese Tage nicht nur zu einer wünschenswerthen Erholung, auf welche sie sich das ganze Jahr freuten, sondern bewahrten sie auch vor allzugroßer Verschüchterung und Blödigkeit, welche leicht die Folge von diesem Klosterleben hätte werden können, bei manchen auch wirklich, wenigstens für einige Zeit war. Freudelos muß man sich übrigens dieses Klosterleben nicht denken; jugendliche Spannkraft und Erfindsamkeit, Gemeinsamkeit der Lage und Gewöhnung benahmen ihm alles Drückende, und die mit weiser Sparsamkeit vertheilten Freudentage würzten die übrigen der Wissenschaft geweihten, die ja ohnehin, wie Jeder weiß, selbst die Nacht des Kerkers zu erhellen vermöchte.

Die einzige öffentliche Schulfeierlichkeit, wenn man sie so nennen will, die bei der Vorschule Statt findet, ist die Schulversammlung am Schluß jedes Halbjahres nach der Austheilung der Zeugnisse in den Classenzimmern zur Bekanntmachung der Versetzungen in den verschiedenen Abtheilungen, der allgemeinen Uebersicht der Zeugnisse der Schüler und dessen, was sich etwa in dem Kreis der Schule in diesem Zeitabschnitt der öffentlichen Mittheilung Werthes begeben hat. Ich halte mich nicht nur hierzu verpflichtet, sondern glaube auch, daß diese Handlung nicht ohne Nutzen ist, wenn auch das Lokal bis jetzt keine zweckmäßige Einrichtung dazu gehabt hat. Ich danke bei dieser Gelegenheit für die von Seiten meiner Mitbürger der Schule auch hierbei bewiesene wohlwollende Theilnahme und bitte nur mich nicht zu verkennen, noch es mißzuverstehen, wenn ich dabei nur die Schüler im Auge habe und den Eindruck auf sie berücksichtige.

Die Zahl unsrer Schüler hat sich auch in diesem Zeitraum von fünf Jahren so ziemlich immer auf derselben Höhe erhalten, wie man aus folgender Uebersicht der Nummern unsrer ausgetheilten Schulzeugnisse sehen kann, deren Einrichtung ich, als bekannt, voraussetze. Sie schließt sich an die

frühergegebene im zweiten Heft über die Vorschule an und beginnt also mit dem Jahr 1825.

		No. 1.	No. 2.	No. 3.	No. 4.	No. 5.			
1825.	1tes ¼ Jahr	40,	235,	52,	4,	2	=	333	Schüler.
	2tes —	46,	242,	38,	3,	0	=	329	—
	3tes —	31,	259,	48,	7,	0	=	345	—
	4tes —	41,	254,	57,	8,	0	=	360	—
1826.	1tes —	56,	241,	42,	6,	0	=	345	—
	2tes —	56,	244,	41,	3,	0	=	344	—
	3tes —	54,	246,	49,	7,	0	=	356	—
	4tes —	47,	255,	38,	6,	0	=	346	—
1827.	1tes —	40,	260,	37,	4,	0	=	341	—
	2tes —	53,	258,	26,	4,	0	=	351	—
	3tes —	48,	256,	31,	2,	0	=	337	—
	4tes —	42,	245,	34,	2,	0	=	323	—
1828.	1tes —	43,	269,	41,	2,	0	=	355	—
	2tes —	52,	262,	37,	4,	0	=	355	—
	3tes —	40,	297,	19,	3,	1	=	360	—
	4tes —	43,	267,	35,	5,	0	=	350	—
1829.	1tes —	36,	268,	53,	7,	0	=	364	—
	2tes —	58,	259,	37,	3,	0	=	358	—
	3tes —	31,	279,	36,	7,	0	=	353	—
	4tes —	32,	257,	53,	6,	1	=	348	—
		889	5153	804	93	4			

Die Gesammtzahl der bisjetzt in dem Zeitraum von 12 Jahren in die Vorschule aufgenommenen Schüler beträgt 1322; in dem letzten Abschnitte von fünf Jahren also 454. Von diesen wurden in die Gelehrten-Schule versetzt 57; in die Handelsschule 167; fünf starben.

Die Zahl der Abtheilungen, in welche unsre Schüler in dieser Zeit vertheilt waren, war in den ersten vier Jahren 11; nur in dem letzten Jahre nöthigte uns die zu große Anhäufung derselben in den mittleren zwei Classen 12 Abtheilungen zu machen, so daß abwechselnd die 2te und die 3te Classe vier Abtheilungen hatte, was jedoch auf den Gang und die Vertheilung des Unterrichts nach unsrer Einrichtung keinen

Einfluß hat, auch für die Fleißigen den Weg durch unsre Schule nicht verlängert, indem die Versetzung einzig durch die schnellern Fortschritte bedingt wird, während wir jedoch auch das vorgerücktere Alter und die Befähigung einzelner Schüler nicht unberücksichtigt lassen. Dagegen setzt uns diese Einrichtung in den Stand den Unterricht für jede Bildungsstufe um so angemessener zu geben und die höchst lästige und nachtheilige Ueberfüllung der Schülerzahl überall zu verhüten.

Als Beilagen, gebe ich noch die Uebersicht unsers jetzigen Lehrplanes und die einzige obrigkeitliche Bekanntmachung, welche in dieser Zeit in Betreff der Vorschule erschienen ist. Die schon früher ausgesprochene Bitte mir den bevorstehenden Abgang eines Schülers aus der Schule zu rechter Zeit anzuzeigen sollte ich in der That nicht mehr wiederholen müssen; indessen nöthigen mich — leider — mehre auch in diesem Zeitabschnitt gemachte Erfahrungen dazu. Die Unordnung, welche dadurch unvermeidlich in meinen Listen entsteht, hat dann nicht selten unangenehme Folgen bei der Einsammlung des Schulgeldes, die sich Jeder bei der Weigerung es für ein schon begonnenes Vierteljahr zu entrichten selbst zuzuschreiben hat. Der Austritt aus unsrer Schule ist nämlich zwar zu jeder Stunde erlaubt; doch verpflichtet das Gesetz Jeden, der nach einem angefangenem Vierteljahre die Schule verläßt und in den Listen noch, als Schüler, aufgeführt ist, für dieses laufende Vierteljahr zur Bezahlung des Schulgeldes.

Ich schließe diesen Bericht mit der Bitte meine offenen Darlegungen, wohlwollend, mit dem Sinne aufzunehmen, in dem sie gegeben worden sind, meine Herren Mitarbeiter und mich auch fernerhin mit offenem Vertrauen zu beehren, und mit dem heißen Wunsch, daß Gott auch in der Zukunft unser Aller guten Willen und Bestrebungen unter der Leitung unsrer verehrten hohen Obern segnen möge.

Bremen, am Schluß des zwölften Jahres nach der Stiftung der Hauptschule.

Beilagen.

Lehrplan der Vorschule zu Bremen im Jahr 1829.

I. Classe 1te u. 2te Abtheilung.

Religion	2	Stunden.
Erdkunde	2	—
Arithmetik	2	—
Mathematik	4	—
Geschichte	4	—
Deutsche Sprache	4	—
Französische Sprache	4	—
Lateinische Sprache	6	—
Zeichnen	2	—
	30	Stunden.

Außerordentliche Lehrstunden.

1.	a.	griechische Sprache	4	Stunden.
	b.	— —	4	—
1.	a.	englische Sprache	4	—
	b.	— —	4	—
1.	a.	lateinische Sprache	2	—
1.	a.	Schönschreiben	2	—
	b.	—	2	—
			22	Stunden.

I. Classe 3te u. II. Classe 1te Abtheilung.

Religion	2	Stunden.
Erdkunde	2	—
Rechnen	2	—
Mathematik	4	—
Geschichte	4	—
Deutsche Sprache	4	—
Französische Sprache	4	—
Lateinische Sprache	6	—
Schönschreiben	2	—
	30	Stunden.

II. Classe 2te Abtheilung.

Religion	2	Stunden.
Erdkunde	3	—
Geschichte	3	—
Rechnen	4	—
Deutsche Sprache	4	—
Französische Sprache	4	—
Lateinische Sprache	6	—
Schönschreiben	4	—
	30	Stunden.

II. Classe 3te Abtheilung.

Religion	2	Stunden.
Erdkunde	4	—
Naturgeschichte	2	—
Rechnen	4	—
Deutsche Sprache	4	—
Französische Sprache	4	—
Lateinische Sprache	6	—
Schönschreiben	4	—
	30	Stunden.

III. Classe 1te, 2te, 3te, 4te Abtheilung.

Religion	2	Stunden.
Naturgeschichte	2	—
Erdkunde	4	—
Rechnen	4	—
Deutsche Sprache	6	—
Lateinische Sprache	8	—
Schönschreiben	4	—
	30	Stunden.

IV. Classe 1te u. 2te Abtheilung.

Religion	4	Stunden.
Naturgeschichte	2	—
Erdkunde	4	—
Deutsche Sprache	8	—
Rechnen	4	—
Schönschreiben	4	—
	30	Stunden.

Gegenwärtige Zahl und Vertheilung der Schüler der Vorschule.

I.	a.	29	Schüler.
	b.	27	—
	c.	32	—
II.	a.	30	—
	b.	31	—
	c.	31	—
III.	a.	32	—
	b.	31	—
	c.	35	—
	d.	30	—
IV.	a.	32	—
	b.	22	—
		362	Schüler.

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

Die, zufolge erlassener Obrigkeitlicher Bekanntmachung vom 2. Juni 1819, angezeigte Erhöhung des Schulgeldes für die verschiedenen Abtheilungen der Hauptschule ist vom Senate, im Einverständnisse mit der Bürgerschaft, ferner auf fünf Jahre, unter den bestehenden Modificationen verlängert, und ist demnach das Schulgeld bis zum 1. Juli 1832 nach folgendem Maaßstabe zu entrichten:

1) Für alle Classen der Vorschule jährlich mit 22 Rthlr.
2) Für die zweite und dritte Classe der Gelehrten-Schule mit . . . . 25 —
3) Für die erste Classe dieser Schule mit . . 30 —
4) Für die beiden Classen der Handelsschule mit . . . . 36 —

Das Schulgeld wird übrigens wie bisher im ersten Monate eines jeden Vierteljahres von dem angestellten Einsammler gegen Schein erhoben; und findet auch ferner die Bestimmung: „daß, wenn mehr als zwei Söhne eines hie-„sigen Bürgers zugleich die Hauptschule besuchen, für den „jüngeren eine Befreiung vom Schulgelde begehrt werden „könne," ihre Anwendung.

Beschlossen Bremen in der Versammlung des Senats den 13. und publicirt den 16. Juli 1827.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strack, Christ. Friedrich Leberecht

Ueber die Vorschule Von Christ. Friedrich Leberecht Strack

Bd.: 3

Bremen 1829

Paed.th. 5662-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764389-2